

# Günter Volkshofe

# Organ für die Interessen der werftthätigen Bevölkerung.

**Telephon Nr. 419.**

Wit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephone No. 419.]

Der „Über der Goldbahn“ erscheint täglich während außer an Sonn- und Feiertagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition. Johannisthal 60, und die Post zu beziehen.  
Preis vierteljährlich RM. 1,60 Kronlisch 65 Pfg. Postleistungsmark. Nr. 4002 a. G. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierseitigen Seitenblätter über deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Sammeltag in der Redaktion eingeschickt werden.

Mr. 47.

Kreitag den 24. Februar 1899.

## 6 Fahrzeuge

### **Überprüfen Sie Ihre Belegage.**

## Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Röderer Volksboten“

Berlin, den 22. Februar 1890.

Ans dem Reichstage. Am Reichstag wurde heute die Verathung des Justizrats fortgesetzt aber noch nicht zu Ende gebracht. Es kam zu recht stürmischen Debatten. Die Szene ward zum Tribunal und vor dem Tribunal des Reichstags stand als Angeklagte die deutsche, besonders aber die sächsische Rechtsprechung. Das ganze Gebiet der Strafrechtspflege wurde ausgerollt. Genosse Heine leitete die Diskussion ein und hielt seine erste Rede großen Stils. Der Redner wird bald zu den beachtesten unserer Fraktion gehören. Seinen Aussführungen wurde heute die ungetheilte Aufmerksamkeit des ganzen Hauses zu Theil und sein Vortrag verdiente es auch. Die Zurückweisung der gestrigen Aussführungen des sächsischen Generalstaatsanwalts war ein rhetorisches Meisterstück zu nennen. Bei aller Sachlichkeit und Ruhe im Ton fehlte es der Rede nicht an Schärfe. Die Beweissichtung war von zwingender Logik und jedes Wort, was er über die sächsischen Behörden und Richter sagte, wirkte überzeugend. Durch seine kritischen Bemerkungen über die Behandlung sozialdemokratischer Häftlinge und Schriftsteller in unsern deutschen Gefängnissen, forderte er den Staatssekretär Herr Nieberding zu einer Erklärung heraus, die aber recht matt und gezwungen ausfiel. Herr Nieberding gehörte zu den Beschwichtigungsnaturen und will eine willkürliche und inhumane Behandlung sozialdemokratischer Häftlinge nicht wahr haben. Aus den Thatsachen aber, die er selbst nach amtlichen Quellen ansführte, geht doch deutlich hervor, daß unsere Parteigenossen eine ihrer geistigen Fähigung nicht entsprechende Beschäftigung in den Gefängnissen erhalten haben. Das ist des Budels Kern und daran ändern auch noch so schöne Worte des Herrn Staatssekretärs gar nichts.

Von sozialdemokratischer Seite war das Dresdener Buchthausurtheil absichtlich nicht erwähnt worden. In der Fraktion hatte man beschlossen, dieses Bluturtheil erst eingehend bei Gelegenheit der kommenden Buchhausvorlage zu besprechen. Herr v. Stumm aber zog es schon heute in die Debatte.

Er fühlte sich wieder völlig in der Masse des Scharfmachers, ihm ist das Buchthaus-Urtheil eigentlich noch zu wilde. Er hätte das Strafmaximum für ganz ungemessen erachtet, ja selbst gegen noch höhere Strafen nichts einzutwenden gehabt, da er in dem Vergehen der Arbeiter nicht nur einen versuchten Totschlag, sondern geradezu einen Mordversuch erblickt. Dem edlen Freiherrn mit der schönen Seele ist nur eins unangenehm, daß nämlich nicht auch alle sozialdemokratischen Führer in's Buchthaus gesteckt werden. Diese Brutalitäten wurden vom Genossen Stadthagen in vortrefflicher Weise gekennzeichnet. In einer beinahe zweistündigen Rede besprach Stadthagen dann noch die Mißstände in der Gefangen behandlung und im ganzen Gefängniswesen. Er ist ja Sachverständiger auf diesem Gebiete; seit etwa 8 Tagen genießt er wieder die goldene preußische Freiheit und sofort ist er wieder auf dem Plan, für die Rechte und die Freiheit seiner unterdrückten und arbeitenden Volksgenossen einzutreten. Er thut es mit der gleichen Begeisterung wie früher, sein Temperament hat sich hinter den Gefängnismauern nicht geziigelt. Er gehört also offiziellserweise zu den "Unverkäuflichen".

also glücklicherweise zu den „Unverbesserlichen.“ Die Scharfmacherei des König Stumm hatte auch dem sächsischen Generalstaatsanwalt wieder Muth gemacht. Er suchte in seiner faltlächelnden Art das Bucht-hausurtheil und die amtliche Darstellung des That-bestandes im „Dresdener Journal“ zu rechtfertigen. Gegen sozialdemokratische Zwischenrufe suchte er beim Präsidenten Schütz. Dieser ließ den Herrn aber unter dem Beifall der Linken glatt absallen. Vom Genossen Heine verlangte Herr Klüger das Anerkenntniß, daß die Darstellung im „Dresdener Journal“ wahr sei. Heine aber war, wie er sofort fand that, ganz außer Stande, dieses Anerkenntniß zu geben. Morgen wird die Fälschung dieses „amtlichen“ Berichtes noch von ihm nach-

Die zweite Staatsberatung wird beim Tod des Reichspräsidenten zum Staatssekretär und zwar beim Titel „Staatssekretär“ fortgesetzt.

**Heine (SD.):** Meine Herren, ich muß mich zunächst gegen die Bemerkung wenden, die der Herr sächsische Landesrentenbevollmächtigte Müller gestern meinem Parteigenossen Grondauer gegenüber gemacht hat. Er erklärte, daß er jede Kritik irgend eines sächsischen Urtheils hier mit fühlter Ruhe absehe; der Reichstag sei seine Instanz für ein Urtheil des sgl. sächsischen Oberverwaltungsgerichtes. Geröll, eine Instanz im richterlichen Sinne ist der Reichstag nicht. Aber wir verlangen ja auch gar nicht, daß ein Urtheil, das bereits gefällt ist, durch den Reichstag abgeändert werde. Jedoch sind wir zu der Frage berechtigt, ob die Urtheile dieses oder eines anderen Berichtes mit dem Reichsgesetz in Einklang stehen. Verstoßen sie dagegen, so haben wir nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, darauf hinzuweisen; einmal, um den Herren Richtern zu gelingen, was im Gesetz steht, und dann, um daran hinzuwirken, falls sie die Gesetze nicht verstehen, daß man eben die Gesetze deutlicher macht. Ich halte das Urtheil direkt für falsch und mit dem Reichsgesetz in Widerspruch stehend. Die Sachlage ist einfach: Der Reichstag hat seiner Zeit in den § 43 der Reichsgewerbeordnung die Bestimmung aufgenommen, daß während der Wahlzeit die Verbreitung von Flugblättern nicht von einer polizeilichen Genehmigung abhängig sein soll; das sächsische Gericht sagt dagegen, wir machen es doch von einer Genehmigung abhängig. Das Urtheil ist also eine Auslehnung gegen den ausdrücklichen Willen des Reichstags. (Glocke des Präsidenten.)

Herrn vorans, nicht weniger zu Erkenntnis, es ist also parlamentarisch ungültig, ein rechtmäßiges Urtheil so zu bezeichnen. (Bravo! rechts.)

Herrn (fortfahrend): Daum beschönle ich mich darauf, die richtige Erkenntnis der betr. Richter in Zweifel zu ziehen. (Weiterleit.) Noch ein anderes Urtheil desselben Oberlandesgerichts mag ich aufführen, das einen ebenso offener Verstoss gegen ein bestehendes Reichsgesetz ist. Es betrifft den Reichstagabgeordneten Horn. Sie wissen, daß der Reichstag vor Jahren über den Ausschluß der Verjährung beschlossen hat. Wenn ein Strafverfahren gegen einen Abgeordneten einmal begonnen hat, so kann es nur eingestellt werden auf Verlangen des Reichstags. Wird das Verlangen nicht gestellt, so läuft die Verjährung ruhig weiter. Hatte aber das Strafverfahren noch nicht begonnen, so kann es ohne Genehmigung des Reichstags nicht eröffnet werden. Infolge dessen ruht dann die Verjährung. Gegen den Abg. Horn war bereits Anklage erhoben, als der Reichstag zusammengerat. Nunmehr eröffnete, infolge eines Fertiums vermutlich, das Gericht das Strafverfahren und die Verjährung wäre in zwei Jahren, die die Session dauerte, vollendet gewesen. Das sächsische Gericht hat aber entgegen der Theorie des Reichsgerichts die Verjährung als nicht vollendet angesehen. Bewußt ist das Reichsgericht keine höhere Instanz für das sächsische Oberlandesgericht, aber es kann als höchstes Gericht im Reiche doch von dem Landesgerichte eine Unterordnung unter seine Jurisdicition fordern. — Gestern ist über die Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft gesprochen worden. Ich will heute nur darauf verweisen, daß wir für jede unschuldig erlittene Haft Entschädigung

verlangen müssen. Also z. B. auch für unberechtigte Sichtungen zur Polizeiwache, die heutzutage ja besonders häufig vorkommen. — Noch eine andere Sache muss ich hier zur Sprache bringen. Eigentlich hatte ich erwartet, daß der Herr Staatssekretär im Reichsjustizamt von selbst davon angefangen hätte, ich meine die Behandlung von Redakteuren und Schriftsteller in Gefängnissen. Die Sache hat uns hier schon wiederholst beschäftigt. Am 18. Januar 1891 brachte Genosse Auer eine Anzahl Fälle zur Sprache, wo anständige Leute, die nichts weiter gethan hatten, als ihrer politischen Ueberzeugung Ausdruck gegeben, und deshalb bestraft waren, im Gefängniß gefesselt wurden, an Bart und Haaren geschoren sind. Auch im nächsten Jahre konnte Auer eine ganze Anzahl ähnlicher Fälle vorbringen. Der Herr Staatssekretär erwiderte ihm, die vorgebrachten Thatjachen wären unrichtig, er hätte aber keine Zeit, darauf einzugehen. Deshalb erwartete ich, daß der Herr Staatssekretär gestern dem Kollegen Auer die Unrichtigkeiten seiner damaligen Darstellung nachweisen würde. Seinerzeit wurde auch gesagt, daß sich die einzelnen Bundesregierungen über neue Grundsätze des Strafvollzugs geeinigt hätten. Das halte ich mit der Verfassung für nicht vereinbar. Diese neuen Grundsätze, über die man sich geeinigt hat, bedeuten auch eine Verschlechterung in der Lage der politischen Gefangenen. B. B. wird gesagt, aus-

nahmlosweise kann den Straflingen eine Selbstbeschäftigung gewährt werden. In diesem ausnahmsweise liegt die Verschlechterung. Einem Menschen, der in seinem bürgerlichen Beruf literarisch thätig, kann man nur angemessen beschäftigen, wenn man ihm erlaubt, sich literarisch zu betätigen, wie er es will. Die neue Verordnung erlaubt das nur ausnahmsweise. Darin liegt eine eklatante Verleugnung der Gleichheit. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Dem Genossen Weismann in Halle wurde zunächst Selbstbeschäftigung gewährt, dann aber ohne Grund entzogen, und er mußte Rätsige anfertigen. (Hört, hört.) Dem Genossen Jahn in Tegel wurde keine Selbstbeschäftigung gewährt und das Tragen eigener Leibwäsche nicht gestattet. (Hört, hört! links.) Dem Medikus Schulz aus Erfurt wurde ebenfalls keine Selbstbeschäftigung gewährt; er sollte zwischen Erbsenlesen, Korbblechten und Federreissen wählen. (Hört, hört! links.) Ein solches Vorgehen widerspricht dem Geist der Humanität. Es wird oft gesagt: Begeht keine Straftaten; dann kann Euch so etwas nicht passiren. Über ein Zeitungsredakteur — natürlich nur ein oppositioneller — kann heutzutage eine Verurtheilung zu Gefängnisstrafen wegen Preszvergehens gar nicht vermeiden. Daß die Redakteure der „Kreuzzeitung“ allerdings nur in anderen Fällen mit dem Gefängnis zu thun haben, wissen wir ja. (Heiterkeit links.) Der Einwand, daß unsere Forderung der Selbstbeschäftigung unserm Prinzip der Gleichheit widerspräche, ist nur ein sehr schlechter Witz. Ich bitte die Herren der Rechten, sich doch nicht den Kopf darüber zu zerbrechen, wie wir unsere Grundsätze befolgen. Sie verstehen unsere Grundsätze gar nicht. Unsere Prinzipien sind

ihnen vertraut ist. (Heiterkeit.) Wir verstehen die Gleichheit in diesem Falle so, daß der Strafvollzug in der Weise gehandhabt wird, daß er für Niemanden eine Strafverschärfung bedeutet. Darin sind alle gesitteten Leute mit uns einig. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Nieberding: Wenn man den Herrn Vorredner hörte, mügte man den Eindruck gewinnen, daß in der Justizverwaltung erst dann Gerechtigkeit Play greifen würde, wenn die sozialdemokratische Regierung an die Reihe gekommen ist. Diese Aussöhnung vermag ich nicht zutheilen. Was die Vereinbarungen unserer Bundesregierungen betrifft, den Strafvollzug anlangt, so sind die Regierungen besugt, eine Regelung dieser Dinge selbstständig zu treffen, solange es keine Norm für den Strafvollzug giebt. Über diese Vereinheitlichung sollte der Herr Vorredner vielmehr erfreut sein. Der Herr Vorredner hat sodann Fälle angeführt, in denen die Verwaltung der Gesangshäuser nicht im Sinne der neuen Vereinbarung gehandelt hat, und sich zum Theil auf die vorjährige Rede des Abg. Auer bezuwen. Ich habe damals nicht auf die Einzelheiten eingehen können, bin aber bereit, es nachzuholen. Der Fall in Erfurt ist allgemein ganz anders verlaufen, als ihn der Abg. Heine vorgetragen hat. Der Redakteur Schulz ist dort um Selbstbeschäftigung eingekommen. Er gab an, literarisch arbeiten zu wollen, und zwar für den Verlag Meissner u. Co. in Erfurt. Da sich der Verlag aber im Wesentlichen nur mit der Herausgabe von sozialdemokratischer Literatur beschäftigt, so ist ihm diese Verlangen abgeschlagen worden. Eine andere Art der Selbstbeschäftigung hat der Redakteur Schulz nicht angegeben. Deshalb wurde ihm die Wohl unter den üblichen Gesangsharbeiten gelassen. Herr Schulz wählte das Erbsengählen. Was die anderen Fälle betrifft, die der Vorredner erwähnte, so war ich nicht mehr in der Lage, mich darüber zu informieren, da er mir gestern nach Schluß der Sitzung wohl mittheilte, daß er die Fälle vorbringen würde, aber nur die betr. Namen nannte, ohne mir anzugeben, warum es sich handelte. Dieses Spiel wird von der Sozialdemokratie seit Jahren betrieben: man läßt die Vertreter der Regierung im Umlaufen über die vorzubringenden Fälle, übersäßt sie, stellt Behauptungen auf und läßt das Haus unter dem Eindruck derselben. Auf derartige Behauptungen werde ich in Zukunft nicht mehr eingehen. (Bravo! rechts. Unruhe links.) Redner geht sodann auf die Behauptungen des Abg. Auer ein, der in seiner vorjährigen Rede einen Fall ansführte, daß zwei sozialdemokratische Redakteure im Südecker Gesangshaus Kaffeebohnen auslesen mußten, und bezichnet die Darstellung des Abg. Auer als unzutreffend.

Führ. von Stumm (RP): Wenn es eingeführt werden sollte, daß die sozialdemokratischen Redakteure in den Gefängnissen für sozialdemokratische Verlagshäuser arbeiten, so wäre ja für sie die Strafe überhaupt aufgehoben. Ich habe heute das Wort genommen, um die Art und Weise zu kennzeichnen, wie das neuliche Urteil des Dresdener Schwurgerichts von den Sozialdemokraten ausgebeutet wird. Die öffentliche Meinung ist irregeführt worden zunächst durch den Umstand, daß bei der Verhandlung die Öffentlichkeit ausgeschlossen wurde. Das war aber notwendig, weil bei dem bekannten Terrorismus der Sozialdemokraten (Vachen links) von einer Unbefangenheit der Zeugen nicht hätte die Rede sein können. Außerdem wurde die öffentliche Meinung anfangs dadurch irre geführt, daß die sozialdemokratische Presse über das hohe Strafmaß — man sprach immer von 50 Jahren — eiserte. Aber für den Einzelnen betrug die Höchstrafe doch nur 10 Jahre Buchthaus! (Große Erörterung, viele Zurufe, Glöde des Präsidenten) also nicht viel mehr als die Hälfte des im Strafgesetzbuch vorgesehenen Strafmaximums für versuchten Totschlag, abgesehen davon, daß es sich nach Ansicht Bieler nicht um einen solchen, sondern um einen Mordversuch gehandelt hat, (Lebhafte Widersprüche links.) um einen Mordversuch! (Starke Erregung, viele Zurufe: Eisleben, Glöde des Präsidenten.) Das Schlimmste ist die Hetzerei von sozialdemokratischer Seite, die beständig zu Gewaltthaten auffordert. Diese Agitatoren gehören ins Buchthaus. (Bewegung und Vochen.) Ich meine natürlich die Hetzer außerhalb des Hauses. Die naivsten Gemüther, die immer von der Manierung der Sozialdemokraten sprechen, müssen angesichts solcher Vorlommisse einsehen, daß es mit einer sozialdemokratischen Reformpartei noch gute Wege habe. (Beifall

rechts. Bischen links.)

Stadt h a g e n (SD.) Meine Herren, ich kenne den Herrn Abg. von Stumm als Redner auch von früher her, und ich habe mich gewundert, daß er in ganz successiver Weise zunehmend die Methode befolgt, erst etwas zu behaupten, die Behauptung wiederholt und glaubt, sie dadurch bewiesen zu haben, daß er etwas hin- und herschaukelt, wodurch er den Beifall von Anderen, die noch einigermaßen ruhig denken können, erringen will. Er hat aber ganz übersehen, daß die Selbstschäpang ein recht schlechter Faktor ist. Wie kann Herr von Stumm hier aus einer nicht öffentlichen Gerichtsverhandlung etwas vortragen mit der Behauptung, man solle glauben, was die Hintermänner Herrn von Stumm zugetragen haben, sei wirklich richtig? Einer meiner Kollegen, der der Verhandlung beiwohnt hat, sagte mir, Herr von Stumm war nicht Zeuge. Mit den Geschworenen kann er auch nicht gesprochen haben; denn das Gesetz verpflichtet die Geschworenen eidlich, über das, was im Berathungszimmer vorgekommen ist, nichts zu sagen. Begrundet Herr von Stumm also seine Behauptung damit, daß ihm etwas mitgetheilt wurde, was scheinbar gegen die Arbeiterklasse spricht? Das genügt ihm, um Leute, die sich hier nicht vertheidigen können, anzugreifen, um mit einem Mangel an Menschlichkeitsgefühl gegen die armen Leute (Unruhe rechts, Beifall bei den Sozialdemokraten) vorzugehen, die dort haben ins Buchthaus wandern müssen. Herr von Stumm scheint sich um die öffentliche Geschichte und um andere Urtheile recht wenig zu kümmern. Sonst würde es ihm nicht entgangen sein, daß eine ganze Reihe brutaler Landfriedensbrecher freigesprochen oder zu geringen Strafen verurtheilt worden sind, weil sie nicht Sozialdemokraten sind und weil sie gegen die Sozialdemokraten vorgegangen sind. (Sehr richtig! b. d. S.) Ich habe mich gewundert, daß Herr v. Stumm, dem doch die Arbeiterverhältnisse bekannt sind, das schmale, leider ohne Schutz stehende Koalitionsrecht angriff. (Lachen rechts.) Herr v. Stumm beruft sich auf Herrn Felisch. Mein Geschmack ist es nicht, sich auf Neuklerungen zu berufen. Da in einem andern Saal

find, in dem zudem die Accusit so schlecht sein soll, daß nicht einmal die Stimme der Gerechtigkeit gehört werden kann. (Unruhe rechts. Große Heiterkeit links.) Herr v. Stumm sollte wissen, daß eine ganze Reihe von Unternehmern Kluge geschlossen hat und die Geschäftsführung sozialdemokratischer oder organisierter Arbeiter den Mitgliedern des Kluges unter Konventionalstrafe verboten. Diese Kluge sind vom Reichsgericht und vom Hamburger Oberlandesgericht als Verstöß gegen § 152 der Gewerbeordnung für ungültig erklärt worden. Und da redet Herr v. Stumm von sozialdemokratischen Gewerken. Von ordnungspolitischer Seite werden Gewaltthaten geradezu empfohlen. In der "Post" stand zur Zeit des Deuderschlages, nur der Polizeihäppel könne gegen die streitenden Gewerbetreiber helfen und staatliche Anschauungen werden beständig von konservativen Blättern ausgesprochen. Die Konservativen glauben eben wie die Versprecher vor 20 Jahren, die Gesamtheit des Volkes sei nur dazu da, ihren Magen und ihre Geldäse zu füllen. (Kichern rechts.) außerhalb des Hauses natürlich. (Heiterkeit.) Auf alle Anerkennungen, die Herrn v. Stumm über den Lütticher Prozeß angestellt werden sind, will ich nicht antworten, dazu ist die Zeit des Reichstages zu schade. (Lachen rechts.) Herrn v. Stumms Verlagerungen werden von einem großen Theil dieses Hauses mit einem gewissen medizinalischen Interesse betrachtet. (Kichern rechts. Große Heiterkeit links.) Wollte er mit seiner letzten Rede neue Material dazu liefern, so ist ihm das vorsätzlich gelungen. (Kichern rechts. Glucke des Präsidenten.)

Präsident Graf Ballerstrem: Dir letzte Auseinandersetzung des Redners von dem medizinischen Interesse ist ungeheuerlich. Ich rufe den Redner zur Ordnung. (Wollfass rechts.)

Stadttagen (fortlaufend): Nun noch einige Worte über die bedingte Verurtheilung. Die sogen. bedingte Verurtheilung, die wir jetzt haben, ist schlimmer als der frühere Zustand. Für den Schuh der Winderjährigen muß vor allem gesorgt werden, der Partikularismus der Zunftverträge darf nicht über den Reichsgesetzen stehen. Es ist unabdinglich erforderlich, daß bei jungen Leuten bis 18 Jahren im Urtheil festgestellt werde, daß sie die zur Erziehung der Strafbarkeit erforderliche Einsicht besitzen haben. Der Herr Staatssekretär möge sicher dafür sorgen, daß in dem grössten Partikularstaat, in Kursachsen, zwei Schutzmaßregeln zum Schutze der Winderjährigen getroffen werden. Eine ist, festzustellen, daß der gesetzliche Vertreter das Recht habe, selbstständig den Arbeitsvertrag zu lösen, wenn eine Gefährdung der Sittlichkeit vorliegt. Und ferner, daß es nicht gestattet sein solle, Eltern wegen ihrer religiösen oder politischen Gesinnung das Erziehungsrecht zu nehmen. Ein Richter, der sich dessen unterlässt, muß nicht nur seines Amtes entzogen, sondern auch mit einer entwürdigenden Strafe belegt werden. Endlich soll das Büchigungrecht gegenüber dem Gesinde, das der Minister von der Regel trog des Bürgerlichen Gesetzbuches für Preußen konservert wissen will, definitiv befestigt werden. Der Reichstag muß geschlossen dagegen vorgehen, daß die Rechte, die durch Reichsgesetz gewahrt sind, nicht durch ein Zunderparlament in irgend einem Einzelstaate aufgehoben werden können. Es ist ferner dringend notwendig, daß gegen die brutalen Misshandlungen auf den Polizeiwachen eingeschritten wird. Unser Strafgesetzbuch bedroht den Beamten, der eine strafbare Handlung nicht verfolgt, mit Buchthaus. Warum werden nicht die misshandelnden Polizeibeamten vor die Geschworenen gestellt? Da kann nur Abhilfe geschaffen werden, wenn die Anklage nicht durch Beamte, sondern durch Dienstleute erhoben wird. Was den Strafvollzug anlangt, so muß endlich die bereits 1870 verlangte einheitliche Strafvollstreckung eingeführt werden. Schon 1874 hob der Abg. Windhorst hervor, daß Zwangsarbeit in Strafanstalten ebenso ungültig sei, wie es ungültig sei, die sog. Selbstbeschäftigung der Gefangenen von der Zahlung einer Summe an die Gefangenenvorwaltung abhängig zu machen. Nach dem Strafgesetzbuch handelt derjenige gesetzwidrig, der einen soz.-dem. Rebellen verhindern will, sozialdemokratische Schriften im Gefängnis zu verfassen. Da, der Beamte, der das thut, begeht einen Mord. (Unruhe rechts.) Er hat geschworen, den Gefangen zu gehorchen. Das Gebe nicht aber keinen Unterschied zwischen Sozialdemokraten und anderen Staatsbürgern. Wie verlangen, daß der Beamte an seinen Schwur denkt, die Geforce zu beachten, daß er nicht hört auf die Hetzerien von freikonservativer und konservativer Seite außerhalb des Hauses. (Heiterkeit.) Der Herr Staatssekretär hat gesagt, daß der Redakteur Schulz in Erfurt sich hätte literarisch beschäftigen können, nur habe er in einer Weise arbeiten wollen, die nicht angängig war. Dem Nebaltauer wurde über kein Wort davon gesagt, daß ihm eine andere Beschäftigung gestattet werde; ihm wurde nur die Wahl zwischen Stuhlschleichen, Federreissen und Erbsensessen gelassen. Es ist ein Erratum, wenn man annimmt, daß irgend Jemand berechtigt sei, einen Anderen mit solchen Zwangsaufgaben zu beschäftigen. Wo ist der Schuh, den der Einzelne gegen die Übergriffe eines Anderen genennt soll? Der Mann, der dem Nebaltauer Schulz jene Wahl ließ, muß meines Erachtens nach unter Anklage gestellt werden. Die Bundesvereinbarung ist rücksichtslos und inhuman. Redner bemängelt die Bestimmungen, welche den Dienst der Gefangenenbeamten regeln, auf die physischen Fähigkeiten der Beamten aber nicht genügend Rücksicht nehmen. Die Überlastung mache die Beamten unwillig, und den Unwillen müssen die Gefangenen ausbaden. Die Bezahlung steht mit der Arbeit nicht in Einklang, weshalb viele Beamte Bezeichnungsversuchen unterliegen. Die Größe der Zellen kann in hygienischer Beziehung nicht als hinreichend gelten. — In einzelnen Staaten besteht für die Gefangenen sogar noch das Büchigungsrecht. Der Geist des Mittelalters geht jetzt wieder stark um. Die Herren in Ostdeutschland sehnen sich nach den Zuständen des Mittelalters zurück. Damals nahmen die Zünfte von ihren Frohnarbeitern den Gehnten der von diesen Armen geleisteten Arbeit. Ich wünsche Ihnen den Gehnten der körperlichen Büchigung, die Sie Anderen wünschen. (Sehr gut! links, Unruhe rechts.) Die Peitschekosten ist brutal, sie besteht aber nach wie vor in den Buchthäusern von Preußen, in Sachsen und auch in Hamburg. So tief sind wir in die Verrohung hineingerathen. Daneben giebt es noch grausamere Disciplinarstrafen: Entziehung des Bettlagers, Schmälerung der Rost, Verbunkierung der Zelle bis zu 6 Wochen. (Hört, hört! links.) Ich bitte den Reichstag dringend, kein anderes Gesetz zu berücksichtigen, bevor nicht ein den humanen Anforderungen entsprechendes Strafvollzugsgesetz vorgelegt ist. Der humane Gedanke erfordert es, daß der Mensch sich erinnere, daß er durch die Gesamtheit und in der Gesamtheit lebe. Erst wenn dieser Gedanke sich mehr Bahn bricht, werden wir zu grösserer Kritik forschreiten und über die brutale Zunahme hinwegkommen. (Lebh. Wollfass b. b. Soz.)

Generalstaatsanwalt Müller: Gegenüber den Ausführungen des Abgeordneten keine über das Dresdener Urtheil bleibe ich dabei: Rechtskräftige Urtheile unterliegen nicht der Kritik dieses hohen Hauses (Widerspruch links). Die Kritik solcher Urtheile erfüllt das Vertrauen in unsern Richtstand (Rufe links: ist längst erschüttert!). Die jetzt hier im Reichstag üblichen Grundsätze führen zu einer vollständigen Entgleisung des Parlamentarismus (Kichern links, sehr richtig! rechts). Nun ist das Lütticher Urtheil hier in die Debatte gezogen worden. Ich finde an diesem Urtheil nichts zu loben. (Sehr richtig! rechts. Hört! hört! links.) Die Darstellung des Thatbestandes im Dresdener Journal war notwendig. Wäre sie nicht erfolgt, so hätte man dem Gedanken Raum geben können, wir hätten etwas zu verschweigen, was gar nicht der Fall war. Sie war notwendig, wegen des Treibens eines Theils der Presse, besonders der sozialdemokratischen. Zu der Veröffentlichung im Dresdener Journal ist nun die Anklage schriftlich benutzt worden. (Hört! hört! links.) Es konnte über den Thotbestand nichts anderes erzählt werden (Rufe links: Wer hat den Artikel verfaßt? Hört! hört!) Ich bitte den Herrn Präsidenten, mir Rechte zu verschaffen (Rufe links: Unerhört! unglaublich!).

Präsident Graf Ballerstrem: Ich halte die Unruhe nicht für so stark, daß ich mich zu einem Einschreiten verpflichtet fühlen könnte. (Großer Wollfass links).

Generalstaatsanwalt Müller: Die Darstellung im Dresdener Journal ist vollständig richtig. Das wird selbst der Abgeordnete keine bezweigen (Abgeordneter Helene: Ach nein! Rufe: Na also! Hört! hört!) Nach meiner amtlichen Kenntnis der Sache ist der Bericht vollkommen richtig, das Urtheil ist rechtmäßig, darüber ist man auch überall einsig — die sozialdemokratische Presse natürlich ausgenommen. (Wollfass rechts. Rufen links.)

Wolffart-Meinungen (F.W.): bitte, die Einführung der bedingten Verurtheilung nicht bis zu einer allgemeinen Reform des Reichsstrafgesetzbuches zu verschieben. Redner bestreitet sodann die Einführung einer euerghischen Gesangskontrolle.

Staatssekretär Lieberberg beteuert, daß die Bundesratsvereinbarung schwarzwegs den Zweck habe, den Reichstag über das Ausbleiben eines Reichsstrafvollzugsgesetzes zu trösten.

Die Weiterberatung wird hierauf auf Donnerstag 1 Uhr vertagt.

Schluss 5½ Uhr.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Georg Klemm. Man schreibt dem "Vorwärts" aus Dresden:

Die Hauptrolle im Dresdener Buchthausprozeß spielt bekanntlich der von eingen der verurteiltesten Arbeiter missbrauchte Bauunternehmer Klemm. Dieser als völlig glaubwürdig vereidete Hauptbefreiungszeugen wird nun von der bürgerlichen Presse als ein völlig harmloser Mensch und Ehrenmann hingestellt. Zur Charakteristik über die wahre moralische Beschaffenheit dieses Mannes, der nichts weniger als ein Ehrenmann, auch nach bürgerlichen Begriffen, genannt werden kann, dürften folgende, den genannten Thatsachen entsprechende Angaben dienen. Danach erscheinen die Ausschreitungen der so schwer Verurteilten in noch milderen Licht. Klemm lag nicht nur häufig mit den von ihm beschäftigten Arbeitern, die oft ihren Lohn sehr schwer bekommen konnten, sondern auch vor allen mit seinen zahlreichen Gläubigern, von denen er eine grosse Anzahl „hineingelegt“ hat, in Differenzen. Aus diesem Grunde scheint er die Schieberei förmlich gewohntsmäig betrieben zu haben; den Revolver hatte er meistens in der Hand. Wir haben fünf Fälle festgestellt, in denen Klemm Arbeiter und auch andere Personen mit dem Revolver bedroht oder geschossen hat. Einmal wurde ihm schon von einem Gendarmen die Schußwaffe weggenommen, er redete sich in dem Falle damit heraus, daß Ding sei beim „Bogen“ losgegangen. Ein anderes Mal wurde er von seinem Vater und seiner Frau zurückgehalten. In einem Fall bedrohte er die ihren Lohn fordenden Arbeiter mit dem Revolver. Auch sonst war K. als gewaltthätiger Mensch bekannt — niemand wollte mit ihm gern zu ihm haben. Neben ihm bedrängende Gläubiger äußerte er einmal: „Mit der Bande werde ich einmal gründlich aufräumen.“ Einen Zimmermann auf seinem Bau erfuhrte er, ebenso einen Brauereibauer, welcher sein zu forderndes Geld haben wollte. In einem Restaurant versetzte er einem Andern — Klemm ist ein grosser starker Mann — ein paar wütige Ohngeigen, so daß dieser vom Stuhl fiel. Einmal drohte er Arbeitern, sie die Treppe hinunter zu stürzen, und lief dann mit einem Stiel Eisen in der Hand hinter ihnen her. Einen Biegelträger hat er blutig geschlagen. Im Jahre 1896, als die Bauarbeiter gerade die zehnstündige Arbeitszeit errungen hatten, zwang er „seine“ Arbeiter, von früh 5 Uhr bis Abends 8 Uhr zu arbeiten — und zwar nur, um gegen die Arbeiter zu demonstrieren. An Arbeitern war damals kein Mangel.

Klemm ist ferner in seinem geschäftlichen Gebahren als Wechselreiter geradezu berüchtigt. Er verstand das Fack eines „modernen“ Bauunternehmers aus dem ff. Bahnhofe Kleinhandwerker hat er ganz oder teilweise auf geschickte Weise um ihre Forderungen gebracht. Ein kleiner Tischlermeister ist durch seine Geschäftsverbindung mit Klemm bankrott geworden, er blieb in einem einzigen Falle 400, ein Klempnermeister 500 Mt. ein. Einen anderen kleinen Geschäftsmann, dem er eine Baustelle abkaufte und mit einem Wechsel bezahlte, den er nicht einlöste, brachte er um 450 Mt. Nicht einmal lumpige 50 Mt., die K. einem anderen Tischler schuldet, bezahlte er; er verwies den Mann auf den Miethsvertrag seines Hauses, auf das er gar kein Recht mehr hatte. Die Unfall-Berufsgenossenschaft hat den Klemm zum Offenbarungsseide gedrängt, weil er hier nicht einmal die Beiträge zahlte. Die ausgelagerten Wechsel befinden sich als wertloses Papier in den Händen der Gläubiger, da Klemm absolut nichts hat. Ein paar Steinbürliche gehören formell seinen Kindern. Die Väute, die er aufführte, sind allgemein als Schwindelbauten bekannt. In Leuben, wo er früher wohnte, bekommt er deshalb überhaupt keine Baugenehmigung mehr.

Diese von uns hier herausgegriffenen und auf ihre Richtigkeit hin geprüften Fälle lassen sich sicher bedeutend vermehren. Klemm hat sich so in allen Kreisen verhaft gemacht. Überall, wo man ihn näher kennt, geht man ihm wegen seiner Handlungsweise aus dem Wege. Vermehrte sei wiederholte, daß Klemm noch ein paar Tage nach der Löbtauer Brücke vom Balkon herab den Arbeitern wieder Anweisungen gegeben und eigentlich fest gelegen überhaupt nicht hat. Wegen seiner Rohheit hat Klemm übrigens schon früher einige Mal Prügel von Arbeitern bekommen, was wir zwar nicht billigen, was aber doch zur Charakteristik des Mannes und der ganzen Angelegenheit aussprechend ist. Und wegen eines solchen Mannes hat man ordentliche Arbeit, die in der Erregung etwas zu weit gingen, zu fürcht vor so hohen Buchthausstrafen verurtheilt, viele Familien ihres Ernährers und Erziehers beraubt!

In der Budgetkommission des Reichstages entspann sich Dienstag bei der Beratung der Militärvorlage am Schluss noch eine längere Debatte über die Einschränkung des Wachtdienstes und die Heranziehung von Civilpersonen zu nicht militärischen Arbeiten. Der Centrums-Abgeordnete Grüber hatte eine Resolution eingebracht, welche um Mitteilung darüber ersucht:

1. In welchem Umfang gegenwärtig Mannschaften des aktiven Heeres zum Wachtdienst für Zwecke des Militärbetriebs, zum Ordonnanz- und Vorsiedeldienst sowie zu anderen den Frontdienst und die militärische Ausbildung beschrankenden nicht militärischen Aufgaben verwendet werden;

2. Inwieweit und unter welchen Voraussetzungen diese Beweisung eingeholt werden könnte, insbesondere welche Ausgaben für die Belastung der etwa erforderlichen Einheiten aufgebracht werden müssten.

Der Kriegsminister erwiderte, daß die gewünschten Mitteilungen so bald nicht zu machen sind; so viel sei sicher, daß die Heranziehung von nicht militärischen Hilfskräften erhebliche Kosten verursachen würde; für die Militärläden allein schon etwa 1½ Millionen Mark. Weiter befürgte der Minister, daß eine genaue Beantwortung dieser Resolution das Infanterieregenz des Gesetzes über den 1. April d. Js. hinaus verzögern würde.

Vorans bei Herrn von der Mede? Wiederholst schon ist das Gericht aufgetaucht, daß die Stellung des Ministers des Innern erschüttert sei. Jetzt wird der "Posener Zeitung" von angeblich glaubwürdiger Seite gemeldet, daß die Verabschiebung des Ministers von der Mede sich nur verzögere, weil der Staatssekretär im Ministerium des Innern, Braunbecker, zuvor anders untergebracht werden solle, damit der Direktor im Ministerium des Innern, Dr. von Witter, welcher an Stelle von der Mede's treten soll, nicht seinen jetzigen direkten Vorgesetzten zu überspringen brauche, was die Missachtnahme auf den Staatssekretär verbotte. — Stein zweifelt, daß die Schneidigkeit dieses Polizeiministers gefährlich zwischendurch und daß sein Aufstehen nicht weniger als geschickt ist — ein Praktiker in Holzschniedermanier. Trotzdem kann er vielleicht noch lange im Amt bleiben, da er stets bereit zu sein scheint, Verantwortungen auf sich zu nehmen, die ein konstitutionell gestützter Minister mit der Aufgabe seines Amtes nicht verträglich finden würde.

Gänge-Peters macht wieder von sich reden. Bevor er den Staub Europas von seinen Flüssen geschüttet hat und zu neuen Großthaten nach dem schwarzen Erdteil aufgebrochen ist, hat er eine Broschüre geschrieben, die soeben im Verlage von Hermann Walter-Berlin unter dem Titel "Missbrauch der Amtsgewalt" erschienen ist. Ehren-Peters stellt sich darin als unschuldig Verurteilten und als unglaubliches Opfer der Machination und Räube seiner Gegner, insbesondere des verstorbenen Kolonialdirektors Dr. Kayser dar. Es verloht sich nicht, diese Wohrenwäsche näher zu beleuchten. Erwähnen wollen wir nur, daß Peters schwere Beschuldigungen gegen die Postverwaltung, die Polizei und andere Behörden erhebt. Er erzählt, daß er in den Jahren 1894—1896 polizeilich überwacht und auf Schritt und Tritt von Beamten der politischen Polizei begleitet worden sei. Um dieser Spionage zu entgehen, habe er seinen Wohnsitz nach England verlegt. Dann fährt er fort:

"Nur begann eine ebenso unheimliche Überwachung einer Korrespondenz. Viele meiner Freunde verschwanden überhaupt, eine Melde anderer traf zuverlässige Spuren des Ex-Offiziers ein. Dies war besonders schlimm im Winter 1896/97. Ich war schließlich genötigt, mich für wichtigere Korrespondenzen einer Deckadresse zu bedienen."

Ein besonders eindrucksvoller Fall war der Diebstahl meines Altenkiste. Im Dezember 1896 schickte die Firma v. d. Heydt u. Co. in Berlin eine Kiste mit Alten für mich ab, welche ich teilweise für meine Vertheidigung in dem Prozeß, mit welchen die Herren Hellwig und Genossen mich bedrohten, nötig hatte. Die Kiste war eingeschrieben und verschworen, wie ich angegeben hatte, lag also im Verwahraum der deutschen Post. Schon nach zwei Tagen erhielt ich die Mitteilung von v. d. Heydt, daß meine Altenstücke vom Hamburger Bahnhof in Berlin aus rätselhafe Weise verschwunden sei. Nach einigen weiteren Tagen erfuhr ich von derselben Firma, die Kiste sei erbrochen, in einem Hof der Wilhelmstraße aufgefunden und ihnen durch einen Polizisten wieder ange stellt worden. Gott sei Dank hatte ich meine wichtigsten Alten dieser Kiste nicht auvertaut, aber ich vermisste hernach aus meinen Dokumenten vieler anderen mehrere Privatbriefe des Herrn Kayser, ein sehr wichtiges Schreiben des Herrn v. Bölow vom Klima-Abisko an mich und anderes. Alle diese Dokumente waren sehr wertvoll gegenüber der Kiste.

Ich bin nicht in der Lage, irgend Jemand auf die Diebstahl im der Eröffnung meiner Altenkiste zu zeugen. Aber daß eine Hand dabei im Spiele gewesen ist, welche ein Interesse an meinem Prozeß hatte, und zwar ein mit feindseligem, das unterliegt wohl keinem Zweifel."

Die ohnehin nicht zwifellose Glaubwürdigkeit des Herrn Peters wird wohl durch den Umstand nicht erhöht, daß er seine Beschuldigungen erst jetzt vorbringt, nachdem er dem Amt des Staatsanwalts weit entrückt ist. Trotzdem wäre zu wünschen, daß auch durch offizielle oder offiziöse Erklärungen die Peters'schen Behauptungen in das Gebiet der Erfindungen verwiesen würden.

kleine politische Nachrichten. Die Budget-Kommission des Reichstages setzte Mittwoch die Beratung der Militärvorlage fort v. berichtet über die Vermehrung der Infanterie, Ich hante aber die geforderte Vermehrung auf 502 502 Mann ab. Ferner nahm sie mit großer Mehrheit den Antrag Grüber an, wodurch die Durchschnittsstärke der Bataillone auf 584 Mann festgesetzt wird. Mit der Vermehrung weiterer Forderungen für die Artillerie, den Train etc. schloss die erste Lesung. — An den Reichstag sind zahlreiche Petitionen um Ausdehnung der Sonntagsruhe gelangt, denen gegenüber offiziell bemerkt wird, daß von den Verbliebenen Regierungen zur Zeit an keineänderung der Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung über die Sonntagsruhe gedacht wird. — Die Aktionäre an der Arbeit. Im Herrenhaus brachten die Abg. Below, Baleske, Lebekow und Schlutow einen Antrag ein, der schulentschaffen männlichen Jugend bis zum 18. Lebensjahr den Aufenthalt in den Schankstätten zu verbieten und die Kommunen bei gleichzeitiger Gewährung des Buschusses aus-

Staatsmittel anzuhalten, Einrichtungen zu treffen, um den ge-  
nannten jungen Leuten zu ermöglichen, an Sonn- und Festtagen  
in angemessener Weise eine erfrischende und veredelnde Unterhaltung  
zu erhalten. — Die Reichstagssession für die  
Bauarbeiter schafft den Antrag Kreidt ab, der die  
20 Millionen Mark Kapitalerhöhung der Reichsbank in 10 000  
Anteile teilen will, nahm dagegen den Antrag Müller-Zulda an,  
der 40 000 Anteile zu 3000 M. und 30 000 Anteile zu  
1000 M. vorschlägt und öffentliche Rechnung wählt. — Zwischen-  
zeitliche Kritik für Ahlwardt. Die Regierung zu  
Himmler hat dem Nestor aller Deutschen, dem Ahlwardt,  
ihre wertvollen Amtsräte ausgetragen im Grossherzogthum Unterholz und im Falle der Weigerung mit sofortiger Ausweisung gedroht.  
Die Sozialdemokratischen Arbeiter und Gewerkschaften veranstalteten Sonntag Nachmittag einen Demonstrationstag an dem etwa 20 000 Personen, darunter viele Frauen, teilnahmen. Die Demonstranten sangen die Arbeiter-Marschallade und brachten Gedichte auf die Sozialdemokratie aus. Der Umzug verzögerte sich ohne freie Abfahrt. — Aufgabe eines Nestors im offiziellen „Blad Bernago“ in welches die serbische Königin als Ver-  
treterin von Serbien bezeichnet wird, wurde der Herr J. die Ge-  
sandte, Oberstleutnant Maschin, von Cettinie (Montenegro) abberufen. (Am Kriege zwischen Serbien und Montenegro wird es darum wohl nicht kommen). — Die spanischen Ge-  
fangenen auf den Philippinen. Eine aus Hongkong in Madrid eingetroffene Meldung besagt, dass Aguinaldo alle noch in der Gewalt der Tagalen befindlichen spanischen Soldaten und Offiziere aufgesuchert habe, in das Herz der Aufständischen einzutreten. General Mioz hat beschlossen die Gefangenen die Rettung gelangen lassen, dass eine Rettungnahme spanischer Soldaten an dem Kriege voller rechtlich unzulässig ist; man ver-  
mutet jedoch, dass eine größere Anzahl der Gefangenen tatsächlich der Rettung Aguinaldos Folge geleistet habe.

### England.

**Eigenartige Illustration zur Waffensammlung.** Nach den beiden veröffentlichten Vorschlägen des Haushaltshauses für 1899/1900 ergibt sich eine sofortige Er-  
höhung der Ausgaben um 1 001 700 Pfund Sterling (etwa 22 Millionen Mark) und eine Be-  
mehrung der Mannschaften um 7493. Zahlen nicht eingerechnet. Die im letzten Jahre gemachten Er-  
fahrungen, heißt es im Plattenbericht, lassen eine schnelle  
Verstärkung der geplanten Verstärkung bei dieser  
ausgezeigt erscheinen. Alle Batterien der britischen Fest-  
batterie sollen eifrig in schnellendem Geschütze umge-  
wandelt, fünf neue Batterien Feldartillerie noch in diesem  
Jahr, zehn andere bis zum Jahre 1901 fertiggestellt  
werden. Am großen Platzstöße soll auch die Neuerrichtung  
der Verstärkungswehr im Mutterlande und in den  
Kolonien im Einverständnis mit den Marinbehörden in  
Angriff genommen werden. — Selbstverständlich bringt  
aber die britische Regierung ebenso wie alle anderen den  
Waffensammlungsvorschlag des Rates die wärmsten Sympathien  
entgegen.

### Spanien.

Die Spanier sind mit Blindheit geschlagen. Statt  
sich, nach Beendigung des verlustreichen Kampfes, der  
Heilung aller Wunden zu widmen und mit möglichster  
Verträglichkeit an der inneren Erstarkung des Vaterlandes  
zu arbeiten, beschließen sie die Wiedereröffnung der Kammern  
lediglich dazu, nachträgliche Rehgerichte zu veranstalten. Der Senator Graf Almenas ging Montag und Dienstag  
in seinen Angriffen gegen die sieglos heimgeschlagenen Heer-  
führer unmisslich los. Er belligte im Senat, dass „nich-  
tmehr keiner der Generale gehängt“ worden sei. Rechtlich ging es im Abgeordnetenhaus zu.  
Diese Unfähigkeit, ein Unglück mit Würde zu tragen,  
lässt die Zukunft Spaniens sehr düster erscheinen.

### Amerika.

Das Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten  
nahm am Montag mit 219 gegen 34 Stimmen eine  
Bill an, betreffend die Bewilligung von 20 Millionen  
Dollars zur Befreiung an Spanien gemäß dem Friedens-  
vertrage. — Diese 20 Millionen sind bekanntlich der  
Betrag, für welchen die Philippinen inselns  
samt totem und lebendem Inventar — nämlich den  
Tagalen — von Spanien gekauft worden sind.

Wie weiter aus Washington gemeldet wird, ist  
Befehl zur Entlassung von etwa 16 000 Frei-  
willigen ertheilt worden. Dieser Befehl bezieht sich  
auf alle Freiwilligen in den Vereinigten Staaten und  
auf die drei in Kuba befindlichen Regimenter. Der Be-  
stand der Armee ist hierdurch auf 110 000 Mann herab-  
gesetzt.

### Küste und Nachbargefechte.

23. Februar.

Die Fahrradsteuer ist vom Bürgerausschuss gestern  
beschlossen worden. Die Vergünstigung für die Per-  
sonen, welche die Räder zum Fahren nach den Arbeits-  
stätten benutzen, ist aufgehoben!!! Feder Radler

Für den Inhalt der Inserate übernimmt  
die Redaktion dem Publikum gegenüber  
durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Freier, diejenigen  
Gefäße, welche im Lübecker Volksboten  
inseriert, zu berichtigten und bei event-  
uellen Anlässen auf unser Blatt zu berufen.

Karl Pischon zu seinem 49. Wiegenseite  
die besten Glückwünsche!  
F. und K.

Berücksichtigt.  
Dem jungen Baare Fr. Kock und Herrn  
G. Lindhorst zur Verlobung gratuliert nach-  
träglich H. B. und Fr.

Logis für einen jungen Mann  
Glodengießerstraße 16.

wird in Zukunft 6 Mark jährlich bezahlen müssen, ob  
reich, ob arm, wenn die Bürgerschaft dieses geschiehende  
Meisterwerk aufhebt. Und das in der Zeit der viel-  
gepreisen „sozialen Gesetzgebung“, in der Zeit, wo die  
„Arbeitsfürsorge“ von den besitzenden Klassen groß-  
geschrieben wird — auf dem Papier! Wohllich, der  
Bürgerausschuss hat sich ein glänzendes Besitzungs-  
zeugnis als sozialdemokratischer Agitator aufgestellt!

Die Lübecker Genossenschaftsbäckerei se. M. m. b. G. feiert morgen, Freitag, den 21. Februar, das Fest ihres achtmaligen Bestehens. Aus beachtenden Anfängen ist sie zu einem blühenden, ehrwürdig gebildeten Unternehmen gewachsen. Am 21. Februar 1889 fand die konstituierende Versammlung bei Mu-  
nich statt; 43 Personen und allen Berufszweigen erschienen ihren Beitrag. Die Zahl wuchs im Laufe des Jahres auf 1400, heute sind es 1007. Am Oktober 1898 wurde die Bäckerei und Windmühle am Töpferweg 16 und 20 bezogen, von Herrn Ch. Thomalla für die jährliche Summe von 2300 Mark gepachtet. Nachdem bereits 2 neue Backöfen errichtet waren, wurde am 1. Dezember der Betrieb eröffnet. Am 23. Juli 1891, nachdem die Windmühle mit Dampfbetrieb versehen war, wurde das ganze Gewese Eigentum der Genossenschaft für den Preis von 45 000 M. Außerdem wurde im Jahr 1891 und 1892 ein Raum von 700 qm angekauft, auf welchem ein massiver Speicher errichtet ist. Zu den Arbeitshäusern wurden viele Verbesserungen vorgenommen. So wurde 1893 in der Bäckerei eine Antriebsmaschine und ein mit Gasmotor getriebenes Hochspritze eingerichtet. Die Mühle, welche anfangs ver-  
pachtet war, wurde 1895 in eigene Verwaltung übernommen. Im Jahr 1896 wurde das Grundstück Johannisstraße 51 erworben und das Vereinhaus erbaut, den Arbeiterverein ein schönes, geräumigesheim bietend; im Jahre 1898 wurde der weitere Schritt gethan, die Genossenschaft kaufte das Nachbargrundstück, Johannis-  
straße 52, an, wo in absehbarer Zeit ein stattlicher Saal auch die größten Veranstaltungen in sich aufnehmen wird. In den zehn Jahren ihres Bestehens hatte die Genossenschaft einen Umsatz von 2916 258,01 M. und einen Gewinn von 170 955,25 M., dem nur ein Verlust von 748,26 M. gegenübersteht. Die Bäckerei fungiert als eines der besten Institute dieser Art, denn der Betrieb ist ein durchaus moderner und hat, was die in ihm herrschende Sauberkeit und die im Interesse der Arbeiter geschaffenen sanitären Erfordernisse anlangt, das nötigste erreicht. Das Unternehmen ist von der Lübecker Arbeiterschaft in's Leben gerufen und wird gestützt durch dieselbe. Es ruht auf einer durchaus demokratischen Basis, die eine Auseinandersetzung durch einzelne Großkapitalisten völlig ausschließt. Niemand kann einen höheren Nutzen, als 30 M. haben, und so kann denn auch von den ca. 1100 Genossenschaftern allein 833 Fabrikarbeiter, Arbeiter und Handwerksgesellen. Die Form der Gewinnvertheilung — Ausweitung auf Bäckereifabriken — ist weiterhin von nicht zu unterschätzendem Vortheil. Das hin-  
sichtlich der Arbeitszeit und Arbeitslöhne der von ihr beschäftigten Arbeiter die Genossenschaft gleichartigen Betrieben als Muster dienen kann, sei nebenbei auch erwähnt. Die Genossenschaftsfrage ist augenblicklich innerhalb der sozialdemokratischen Arbeiterschaft infolge der Hamburger Gründung der „Pro-  
duktion“ Gegenstand lebhafterer Erörterung. Das alte Bild während die einen sich Wunderdinge davon versprechen, vergehen die Anderen in unheilbarem Spleißen. Beide schließen aber's Ziel. Nichts will rüchteruer, nichts ruhiger, nichts praktischer behandelt werden, als diese Sache. Die soziale Frage auf diesem Wege zu lösen, können nur weltmündige Stubenhocker vornehmen. Da, auch nur in wesentlichen Punkten diese Betriebe anders gestalten zu wollen, als die großen kapitalistischen, ist ein Unding. Wo weitwissende sozialpolitische Experimente mit den Genossen-  
schaften getrieben werden, da ist ihnen bald das Lebenslicht ausge-  
blasen. Die Leitung solcher Unternehmungen erfordert, wenn sie zum Segen derselben gereichen soll, klare, geschäftsfähige Köpfe, das gute Herz kommt erst in zweiter Linie. Bei allem halten wir es aber für durchaus verfehlt, dieseshalb nun die Genossen-  
schaften überhaupt zu verwerfen, und die peinliche Geißelhaftigkeit, mit der manche Genossen sie von der Partei fortgeschleben suchen, ist ja streng theoretisch berechtigt, praktisch aber zwecklos. Ist es den Arbeitern möglich, solche Institute zu schaffen, haben sie vor Allem in ihren Meilen auch geeignete Leute zur Leitung derselben, ist das Geld dann immerzu? Dann fällt immer ein Vortheil für die Einzelnen, wie für die Gesamtheit ab. Und wenn wir in solchen Instituten Leute haben und ausbilden in praktischer, frucht-  
bringender Arbeit, so ist das für die Arbeiterbewegung nur von Vortheil. Die Lübecker Genossenschaftsbäckerei erfüllt diese Bedingungen, und deswegen ist die Lübecker Arbeiterschaft, gut sozialdemokratisch, wie sie ist, stolz auf das, was sie aus eigener Kraft geschaffen, und wird, das erachten wir als ganz selbst-  
verständlich, auch in Zukunft ihren Mann stellen, um das Gewonnene zu erhalten und zu mehren. Heute Abend wird ein festliches Mahl alle Beteiligten zu ein paar frohen Stunden ver-  
einigen. Wir wünschen ihnen, die die gemeinsame fleißige Arbeit

verbliebet, ebenso wie dem Unternehmen, hem sie ihre Kräfte welchen, dass dieses in Zukunft wachsen und gedeihen möge. Morgen, wie gestern: Verwands!

Der Bürgerausschuss behandelt außer der Fahrrad-  
steuer gestern eine ganze Reihe von Vorlagen, die wie-  
gen Baumwollmangel erst morgen besprochen werden.

Die Gesellenauswahl der Schuhmacher-  
Zunft findet am Sonntag, den 26. d. W. Nachmittags  
3½ Uhr, bei Bührmann in der Stavenstraße statt.

Achtung, Schneider! Die Wahl des Gesellenauswahls des Schneider-Innung findet Freitag, den 24. Februar, Abends um 8½ Uhr, in Schleifer-Restaurant, obere Johannisstraße 4, statt. Wahlgerecht sind alle Schneidergesellen, welche bei Mit-  
gliedern und sich im Besitz der Bürgerlichen Ehrenrechte befinden.

Zum Senatssekretär ist ein Assessor Dr. jur. Schwieghoffer ernannt worden.

Arbeiterskilo. Am Elbe-Tanne-Kanal geriet gestern ein im Flinschhausen wohnender Arbeiter unter eine Kipplowrh und zog sich Verletzungen zu. Es dauerte zwei Stunden, ehe ein Arzt zur Stelle war. Der Verunglückte ward nach seiner Wohnung geschafft.

500 Mark Belohnung. Ein 15jähriger aus Leipzig gebürtiger Schüler, der sich nach Berlin gewendet haben soll, wird vermisst. Als besondere Kennzeichen diene, dass ein Beigesinger bei jungen Menschen einen beschädigten Nagel aufweist. Wer die Zurückführung des Vermissten ermöglicht, erhält bei Herrn Emil Pfeiffer, Berlin, Lindenstraße 43, eine Prämie von 500 Mark ausbezahlt.

Vom Tage. In Hoft gerieten eine Frau, welche einen Bechier über 3000 M. gefälscht haben soll, drei Bettler und zwei Trunken. Gestohlen wurde in der Uhlandstraße ein Dimer-Fahrrad „Germania 188109“, Polizeianhänger 1910. Ein Knecht in der Morlesgrube wurde aus einem Stoß 30 M. entwendet. — Der kürzlich verhaftete Photographicus soll sich auch der Unterschlagung von Nachteil seine früheren Prinzipals schuldig gemacht haben.

Der „Millionenklub“ will sich auflösen. Der Titel ist wohl schon zu altägig? Die Neuzeit liest das Bizarre. Mit wäre es mit einem Club „Schleifstein“?

Schulberg. „Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen . . .“ Die hiesige Landvogtei hat folgende Verordnung erlassen:

An Anordnung der Großherzoglichen Landesregierung in Neustrelitz werden die Verordnungen vom 11. Februar 1894 und 10. Februar 1893 wegen der „Flagellofgefei“ und der „Ausschreitungen“ in Reisigen und Wirthshäusern in Verbindung mit dem § 355 des Reichsstrafgesetzbuches hierdurch wiederholt in Erinnerung gebracht, soweit sie die Polizeistunde betreffen. Danach werden Gastwirthe und Kellner, welche das Verweilen der Gäste über die gebotene Polizeistunde (in der Stadt Schulberg 11 Uhr, auf dem Lande 10 Uhr abends) dulden, mit Geldstrafe bis zu 60 M. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft. Personen, welche in einer Schauküche oder an einem öffentlichen Vergnügungsorte über die gebotene Polizeistunde hinaus verweilen, ungeachtet der Wirth, sein Vertreter oder ein Wirtseinhaber, die zum Fortgehen aufgefordert haben, werden mit Geldstrafe bis zu 15 M. bestraft.

Fortan sind die unverschämten Kümmerstüzen also auf den häuslichen „Suff“ angewiesen. Das ehrwürdige Alter der Verordnungen lässt übrigens auf die politische Geistesrichtung der Regierung schließen, die sie ausgrub und zu neuem Leben erweckte. Ebenbürtig ist den Verordnungen offenbar die Lübsche vom 2. Novbr. 1839, nach welcher die lästigen „Trunkensölde“ bestraft zu werden pflegen.

Nostock. Genosse Starosson, Redakteur der „Meckl. Volksitz.“ war kurz nach den Reichstagswahlen wegen einiger Pressezugehörigkeit, darunter eine Ministerbeleidigung, zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Das Reichsgericht hat das erste Urteil auf. Am Dienstag erkannte nun das hiesige Landgericht unter anderer Begründung auf dieselbe Strafe.

Sternschanze-Bichmarck.

Hamburg, 22. Februar.

Der Schweinehauer verliest nur langsam. Befolgt wurden 870 Stück. Preise: Versandlachs, schwere 48—49 M., leichte 47—49 M., Sauen 43—47 M. und Herke 47—48 M. pr. 100 Pf.

Briefkasten.

Zwei Streitende. Die Marienkirchhöfe sind je 124 Meter hoch.

W. P., Gutin. Genosse Kasch wird als Referent erscheinen und über „Die ländliche Arbeitersfrage“ sprechen. Es wird angenommen, dass Ihr die Versammlung als eine öffentliche eröffnet.

Stadttheater. Morgen, Freitag, geht der mit so großem Beifall aufgenommene urkomische Schwanz „Mamelle Ton-  
billon“ nochmals in Scene. Vorher gelangt Moser's einziges Lustspiel „Militärfstrom“ zur Aufführung. — Am Sonntag geht nach langjähriger Pause die burleske Operette „Mikado“ in Scene. Sämtliche Parthen sind mit ersten Kräften besetzt.

Gelbe und weiße Bohnen  
Weiße Bohnen  
sehr leicht kochend

empfiehlt

T. Bührmann.

Allerfeinste

Berger Flohmheringe  
in Gebinden und stückweise

empfiehlt

T. Bührmann.

Zu verl. 1 Sitzwagen Ludwigstr. 15.

Gesucht ein Mädchen v. 15 b. 17 J.  
welches außer dem Hause schlafen kann  
Friedenstraße 48, 1. Et.

Ein jung. verh. Manu sucht Stellung  
irgend welcher Art, auch als Seizer, da schon zur  
See gefahren. Gesell. Off. u. B II an die Exped.

Eine Kastenschießkugle zu kaufen ges.  
Friedenstraße 15.

2 neue Sophas mit und ohne Stühle mit farb.  
Fleischhauerstraße 66.

1 Kinderschwagen u. 1 Kinderbadewanne  
gut erhalten, billig zu verkaufen  
Schlumacherstraße 31.

Ein fast neues Bett für M. 25  
und eine Bettstelle mit Matratze für M. 5 zu  
verkaufen. H. Levy, St. Annenstraße 12.

Sehr billig zu verkaufen  
ein Stcket, 15 Meter lang, dasselbst  
Johannisebeeren-, Himbeeren- u. Stachel-  
beerensträucher.

J. Moll, Steinerstraße.

Ein flotter seid. Damenmantelanzug  
billig zu vermieten  
Königstraße 117.

Gute Cigarren, 100 Stück 2,90 Mark.  
Geibelplatz 16, part.

Wiederverkäufer  
in Cigarren und Cigaretten

werden von einem leistungsfähigen Hause unter  
sehr günstigen Bedingungen gesucht.  
Öfferten unter A N 33 an die Expedition  
dieses Blattes.

**Parteigenossen und Genossinnen!**

Sie Wenn Sie eine gute Unterhaltungslektüre für's Haus haben wollen, so bestellen

# „In freien Stunden“

Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk

wovon der 3. Jahrgang erschienen ist und jede Woche ein Heft à 10 Pfg. bezogen werden kann. Bestellungen nehmen entgegen unsere Zeitungsaussträgerinnen und Colportoren sowie die Expedition des „Lübecker Volksbote“.

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

Johannisstraße 50.

**Joseph Kürschner:**

# Der neue Reichstag

Aus dem Inhaltsverzeichniß heben wir hervor:

Allgemeiner Theil: Der deutsche Reichstag. Wahlergebnis vom 16. 6. 1888. Die Mitglieder nach Fraktionen. Beruf bez. Stellung. Vertheilung der Abgeordneten nach Ländern ihrer Geburt und ihres Aufenthalts. Mitgliedsverhältniss. Geburtsjahr. Auszug aus der Verfassung des deutschen Reiches. Wahlschein für den deutschen Reichstag. Geschäftsordnung für den deutschen Reichstag. Sachregister zur Geschäftsordnung. Biographischer Theil der Mitglieder des deutschen Reichstages.

Das Werk enthält außerdem das Bildnis eines jeden Abgeordneten.

**Preis 50 Pfg.**

Jedem Reichstagwähler und Leser der Reichstagsverhandlungen ist dieses Werk nur zu empfehlen.

Zu beziehen durch die

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

Johannisstraße 50.

sowie deren Colportoren und Zeitungsaussträger.

# Brauerei Paulshöhe

vorm. A. Spitta

zu Ostorff bei Schwerin i. M.

empfiehlt ihre

aus feinstem Hopfen und Malz gebrannten Lager- und Pilsener Biere.

Gest. Aufträge wolle man richten an unseren Vertreter:

Herrn Martin Müller, Lübeck.

# XII. gr. Geflügel-Ausstellung

am 25., 26. u. 27. Februar 1899  
im „Tivoli“ zu Lübeck.

# Central-Hallen.

Sonntag den 26. Februar:

# 2. grosser öffentl. Masken-Ball

und Kappensfest für Zuschauer.

Den Zuschauern ist die Teilnahme am Tanzen gratis, jedoch nur mit einer humorist. Kappe gestattet. Elegante Kappen, sowie Maskengarderobe des Herrn Vitense, sind im Ball-Lokal zu haben. Demaskierung nach Belieben.

Eintrittskarten im Voraus Herren 70 Pfg., Damen 40 Pfg., bei den Herren Friedr. Nagel, am Markt, Carl Schrader, Hürstraße 23, sowie in den Central-Hallen bis Mittags 1 Uhr. Kassenpreis: Herren 80 Pfg., Damen 50 Pfg., von 10½ Uhr an Herren 50 Pfg., Damen 25 Pfg.

In vollständigem Masken-Kostüm zahlen Herren nur 25 Pfg., Damen 15. Pfg. Lokal-Öffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. Maskenzug 7 Uhr. Ende 4 Uhr. Restauration nach der Karte.

# Empfehlungs-Karten

liefern prompt und sauber

Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Johannisstraße 50.

# Kohlwurst

à Pf. 50 Pfg.

empfiehlt

Heinr. Viereck, Hürstraße 96.

**Pa. Bratenschmalz**

pfd. 30 pfg., bei Abnahme von 4 Pf. m. 1,00.

**Heinr. Muhly,**

Holstenstraße 14.

Hochfeine Leberwurst I.

Gekochte Mettwurst I.

**Heinr. Muhly,**

Holstenstraße 14.

Hierdurch meinen werthen Kunden die Mittheilung, daß mein Geschäft Sonntags um 2 Uhr geschlossen wird.

Achtungsvoll

**St. Johannis 8. Adolf Richter, Barbier.**

# Fünfhausen

Zu nachstehend niedrigen Preisen offerire ich meine, der Naturbutter in Geschmack und Farbe fast gleichkommende

# M A R G A R I N E.

Marke Extra, die allerfeinste, Pfund 54 Pfg.

„ FF, feinste Cafelmargarine, „ 50 „

„ F, sehr gut, „ 45 „

Bei Bedarf in Speck, Schinken, Schweinebarden, Carbonade, Wurst u. halte ich mich bestens empfohlen.

Da ich diese Artikel nur direkt aus den größten Schlächtereien resp. Exportgeschäften beziehe, bin ich in der Lage, stets das Beste zu billigsten Preisen zu liefern.

# Margarine- und Fettwaaren-Special-Geschäft

der Margarine-Fabrik „Holsatia“ Neumünster.

Dieser austrennbare Coupon wird bei Abnahme von 2 Pfund Extra-Margarine bis zum 1. März d. Jrs. für 10 Pfg. in Zahlung genommen.

# Folkers' Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25

empfiehlt  
gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und  
Wohlerwaaren, vom einfachen bis zum  
elegantesten, zu billigen Preisen.

# Confermanden-Anzüge

Schuhe und Stiefel

billigst bei Rud. Kracht, Raheb. Allee 40.

Rudolphin- u. Baumwargan-

herren-, Burschen- u. Knaben-Anzüge

Preiseher Schuhwaren

Kinder-Zubzeug re.

billigst bei Rud. Kracht, Raheb. Allee 40.

# Sammen

lose und abgetheilt, empfiehlt in bester Qualität

Rud. Kracht, Raheb. Allee 40.

Krummesser Doppel-Kümmel

und alle sonstigen Spirituosen

in Flaschen und im Klein-Verkauf

empfiehlt billigst

Rud. Kracht, Raheb. Allee 40.

Pa. fleischeschweinef. Pf. 55 Pfg.

„ Kalbsleisch Pf. 30 Pfg.

„ hiesige Klohmen Pf. 60 Pfg.

„ fetten und magern Spez

Pfund 70 Pfg.

„ Queenleisch Pf. 50 Pfg.

„ gekochte Wurst Pf. 60 Pfg.

„ geräucherte Wurst Pf. 70 Pfg.

empfiehlt

W. Strohfeldt

Glockengießerstraße 73.

# Veranstaltung

der Schuhmacher-Zunftgesellen

am Sonntag den 26. Febr. 1899

Nachmittags 3½ Uhr

bei Herrn Prüssmann, Stabenstraße.

Z ges. Ord nung:

Wahl zum Gesellen-Ausschuß.

N.B. Wahlberechtigt sind nur solche Gesellen,

welche volljährig und sich im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befinden.

J. H. Bade, Ladenmeister.

# ,Zum Tannenhof“

Louisenstraße 18 b (vor dem Burghor). à Person

Großer Mittagstisch 40 u. 50 Pfg.

Abendessen à Person 30 u. 40 Pfg.

# Bratenschmalz

Pfund 50 Pfg., empfiehlt

Heinr. Viereck, Hürstr. 96.

Einladung zum

# B A L L

des Athleten-Clubs Atlas

verbunden mit

Concert, Vorstellung und Ball

am Sonntag den 26. Februar

bei Herrn Brähm, „Concordia“ Garten.

Kassenöffnung 5 Uhr, Anfang 5½ Uhr.

Vorstellung prdc. 8 Uhr.

Herrenkarte 60 Pfg., eine Dame frei.

Das Comitee.

Halbes Entree in Büchler's

wissenschaftlich-zoologische Ausstellung

Erwachsene 20 Pfg.

Kinder und Militär 10 Pfg.

Vereine in Corporation à Person 10 Pfg.

Schulen Klassenweise à Klub 5 Pfg.

Das Geschäft ist die ganze Woche bis inclusive

Sonntag den 26. von Morgens 9 Uhr bis abends

10 Uhr geöffnet.

Waffenclubs sind hdst. eingeladen und zwar

ohne jegliches Entree.

Jeder soll und muss es einmal sehen!

# Stadttheater in Lübeck

Freitag den 8. März.

Einnahmiges Gastspiel der Kammer-sänger

Katharina Seeger-Bettaque

Gastspielpreise.

# Stadttheater in Lübeck

Freitag den 24. Februar.

Mamselle Tourbillon.

Schwank in 3 Akten von Graetz und Stobitzer.

Börber: Militärfest.

Sonnabend den 25. Februar. Kleine Preise.

Madame Sans-Gêne.

# Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 47.

Freitag den 24. Februar 1899

6. Jahrgang.

## Aus dem Lande der Hungerrevolten und des Anarchismus.

Die Unzufriedenheit der italienischen Regierung ist bereits weltberühmt geworden. Die Hungeraufstände und die Deportationen sozialistischer Führer, Bandenstrafe und anarchistische Verbrechen haben bei der beruhenden Regierung des Königs Umberto eine verbreite Verachtung verursacht. Nun meldet sich aber als unerwarteter Anklage der herrschenden Verbrechensherrschaft Italiens ein Mann, dessen Stimme doppelt und dreifach ins Gewicht fällt, eben weil er kein Sozialist, kein „agitator“, ja nicht einmal ein radikaler Demokrat, sondern ein Bourgeois vom reisten Wosser, ein praktischer Finanzmann ist. Es ist dies Ettore Canovai, bei in seinem neulich erschienenen „italienischen Buch“ das gegenwärtige Italien und seine moralischen, politischen, ökonomischen und finanziellen Probleme mit der Regierung seines Landes scharf zu Gericht zieht. Das schöne Italien befindet sich in tiefsten wirtschaftlichen und sozialen Verfall, um Munde eines Abgrundes; das ist eine Thatsache, die Kompat ebenso offen ausdrückt, wie durch eine Kölle drostischer Thatsachen illustriert. Wo liegt der Grund des Übels? Canovai antwortet unumwunden: In dem verlebten und verbrecherischen Regierungssystem. Es sei falsch, sagt er, die vierjährigen Hungeraufstände auf hohe Preise zurückzuführen. Es war dies nur ein jähres Ausbruch einer schlechendenden sozialen Krankheit, die in erster Linie der barbarischen Staatenpolitik Italiens zu verdanken ist. Canovai weist durch eigenartige Berechnungen nach, daß die öffentlichen Steuern und Abgaben im allgemeinen, insbesondere des Militärbudgets und die öffentliche Schulden, obwohl sie pro Kopf gerechnet, geringer sind, als in anderen Großstaaten, doch im Verhältniß zum Privatvermögen des Landes eine bedeutend größere Last darstellen, als in allen anderen Ländern.

Und zwar liegen diese öffentlichen Abgaben mit ihrer ganzen erdrückenden Last auf den Schultern der unteren Volksschichten, während die Vermögendsten von ihnen fast ganz frei sind.

Er weist ferner an der Hand der Zahlen nach, daß die italienische Regierung jährlich 55 Millionen Franken im Eisenbahnbetriebe aufzehrt. Woher kommt diese Verwendung öffentlicher Mittel? Auch hier deckt Canovai die schändliche Klassenpolitik der Regierung auf: allelei Schwund bei den Expropriationen, Bau von „politischen“ und „Wahl“ Bahnlinien, mit einem Worte die Betreibung der Eisenbahnen als eines Mittels zur Bereicherung einzelner Kapitalisten und zur Unterstützung der politischen Korruption. Eine andere Quelle des Volksleidens ist nach Canovai die Schatzvölker in Italien. Und auch hier sind am schwersten gerade die Lebensmittel des geringen Volkes belastet. Wie enorm die Hölle im Verhältniß zum Preise der Produkte sind, zeigt die folgende Tabelle:

	Preis pro Quintal	Holl.
Petroleum	17 Fr.	48 Fr.
Kaffee	220	150
Zucker (fein)	37	99
Zucker (rob)	28	88

Canovai weist nach, wie sehr die Phrase von dem unentbehrlichen Schutz der einheimischen Produktion verlogen ist. Dies beweist dieselbe Landwirtschaft, der zu Liebe die italienische Regierung die ungeheuren Kornzölle

einführte und das Volk zu Revolten trieb. Trotzdem der Holl seit 1887 bis 1894 von 1,40 Fr. pro Quintal auf 7,50 Fr. erhöht wurde, hat sich die Betriebsproduktion bis 1895 um von 34,7 Mill. Quint. auf 39,9 Mill. Die Hölle dienten also offenbar nicht zur Erhöhung der Produktion, sondern zur mittellosen Bereicherung der Agenten.

Endlich, sagt Canovai, sind es nicht die Sozialisten, die mit ihrer Agitation im Volke Unzufriedenheit und den oppositionellen Geist erzeugen. Die finanzielle und politische Aristokratie sind es, die das Volk zur Begeisterung treiben, aber auch — die parlamentarischen Stände, die Parlamentsherrsche, die das Ansehen der Regierung in der öffentlichen Meinung tief erschüttern und die Achtung des Volkes vor dem Staat untergraben. Auch jetzt ist die Politik der Regierung, d. h. die Verfolgungen der Opposition, die Deportationen, die Unterdrückung der öffentlichen Meinung in ihren Ausübung, ein ganz verlebter Weg zur Besserung der Lage. Das sei ein Kampf gegen die Symptome und nicht gegen das Nebel selbst. Erleichterung der Steuerlast, momentan ihres gezielten Vertheilung, Abschaffung des Schnellzolls, Aufzehrung mit der standhaften Eisenbahnherrschaft, und mit der großen politischen Korruption, die ist, was Italien allein wieder in die Höhe bringen könnte.

So heißt das Grundsätzliche, an dem das italienische Volk diszipliniert, mit richtigem Namen genannt: Klassenschlaf, Klassenherrschaft, brutale Geldsackregierung. Und zementierend ist auch von der heutigen Regierung Italiens ebenso wenig zu erwarten, daß sie dem drohenden Wahlnach Canovais folgt, wie von einem Dichter, daß er Freien erzeugt. Nur der arbeitende Volk selbst kann, indem es der unzufriedenen Klassenherrschaft ebenso entschlossen den Klassenkampf erläutert, die allgemeinen Zustände Italiens sanieren.

## Englands 1898 Arbeit-Gesetz.

Große Arbeitserlassungen in den technischen Instituten bei Altona, Geschäftszentrale, Arzneiwerkstatt und Feuerwehrlaboratorium stehen in Spannung zum Frühjahr in Aussicht. Da das neue Zeitgleich fertig ist, werden die Betriebe bedeutend eingeschränkt. Man glaubt, daß ungefähr 1500 Arbeiter ihre Entlassung erhalten werden. Von dieser Regel werden zunächst die außerhalb der Stadt, in Berlin und den Vororten wohnenden Arbeiter dieser Industrie betroffen.

In Bremen haben die wegen Lohnreduktion ausständigen Drechsler der Möbelfabrik von C. Wehmuth am Montag die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem am Sonntag in einer gemeinschaftlichen Sitzung, an welcher Herr Wegmann, der Arbeiterausschuß, die ausständigen Drechsler und ein Vertreter vom Vorstande des Holzarbeiterverbandes teilnahmen, die schwedenden Differenzen zu Gunsten der Drechsler erledigt worden waren.

Bei der Wahl der Beisitzer der Arbeitgeber zum Gewerbeamt in Frankfurt a. M. vereinigte die Liste des Gewerkschaftsbundes alle Stimmen auf sich, von anderer Seite war keine Liste aufgestellt worden. Abgegeben wurden im Gange in den neuen Wahlbezirken 387 gegen 429 Stimmen bei der letzten Wahl im Jahr 1897.

Ein Gewerbeamt — ein Unding! Vor einigen Monaten hatte das Bünzlauer Gewerkschaftsbund

richten und griff nach ihrem Kopf, der mit einem Tuche umwunden war. — Mit zitternder Hand in immer größerer Aufregung zog sie ein Stückchen des Vorhangs fort; aber glühend ließ die Freude durch ihr Blut, als sie ihren Vater dicht an ihrer Seite erblickte.

Der alte Herr saß in einem großen Sessel mit hoher Lehne. Er schlief den ruhigen Schlaf der Gerechten; ganz behaglich und friedlich hatte er sich dazu ausgestreckt. Kliesen von Seegras bildeten die Polster, an welche er den Kopf lehnte; seine Hände lagen auf den Seitenstühlen und vor ihm stand ein kleiner Tisch, der gerade so aussah, als habe er vor nicht langer Zeit zur Befriedigung sehr irdischer Bedürfnisse gedient. — Ein großes Brod lag dort, daneben stand ein städtiger Napf mit Butter, auf einem Teller zeigten sich deutlich die Reste eines gebratenen Fisches, und seitwärts stand ein halbgefülltes Glas und eine Flasche.

„Ich bin nicht tot“, flüsterte Lina, „und was ich erlebte war kein Traum. Ich lebe, rief sie mit stärkerer Stimme. O Gott! mein Vater, was ist mit mir vorgegangen?“

„Haltet mich fest!“ rief der Baron sich ernunternd, und die Augen groß aufmachend, fasste er mit den Händen umher, als wollte er etwas ergreifen. „O Lina!“ fuhr er dann fort, „das ist eine schreckliche Begebenheit, all meine Tage über will ich daran denken. Hast du dich erholt, mein armes Kind? Du bist blaß, entsetzlich blaß, ich werde dich immer so sehen. Aber was als Beste ist, wir sitzen jetzt im Trockenen, obwohl ich es doch immer nicht recht begreifen kann. Es schaukelt mir noch alles vor den Augen, ich schwanke, wenn ich gehen will, und mein Magen hat sich umgedreht, vollkommen umgedreht, denn wir haben sämtlich Kopf gestanden: das Schiff, ich, du! Es ist ein Wunder, wie es möglich war.“

„Und Vornsen?“ fragte Lina, „wo ist er?“

„Das ist ein furchtlicher Mensch,“ sagte der alte Herr.

den heutigen Magistrat um Errichtung eines Gewerbeamtes ersucht. Darauf lief am 26. Januar beim Vorstand des Gewerkschaftsbundes folgendes Schreiben ein:

„Auf die zu den Kreisämtern und an ausgerichteten Gewerbeamtes Errichtung eines Gewerbeamtes gerichtet werden wir ergebnis mit, daß die von uns gehörten Arbeitgeber einstimmig ein Urteil abgegeben haben, daß die Errichtung eines Gewerbeamtes für einzelne Branchen — wie der Kreisämter vorliegt: für Keramik, Glas- und Eisenindustrie — mehr als ein Bedarf ist noch gar eine Notwendigkeit ist, daß aber die Errichtung eines solchen Gewerbeamtes für alle in unserer Stadt vorhandenen Gewerbebetriebe, wie Betrieben beantragen, als ein Unding abzulehnen ist. Magistrat muss nach eingehender Prüfung aller Verhältnisse diesem Urteil sich anschließen und lehnt daher die Errichtung eines Gewerbeamtes ab.“

So lautet wörtlich die Antwort einer freien Gewerkschaft auf das Gesuch der Arbeiterschaft um Errichtung eines Instituts, das in hunderten von deutschen Städten sich als Wohlthat für alle Bevölkerungsschichten und nicht als Unding erweisen hat. Geradezu klassisch ist es aber, daß der freiesame Magistrat in dieser Frage nur die Arbeitgeber gehörte hat und es nicht für nötig fand, auch nur einen einzigen Arbeitnehmer zur Förderung dieser Angelegenheit einzuladen. Alle Achtung vor dem sozialpolitischen Werk und den Gewerken in ganz Deutschland von den Arbeitern als ein Unikum betrachtet wird.

Bom englischen Arbeitsmarkt. Nach dem handelsmäßigen Berichte war die Lage des englischen Arbeitsmarktes auch im Januar günstig. Der Bericht stützt sich auf 2318 Meldungen, nämlich 1518 von Arbeitgebern, 542 von Gewerbevereinen und 158 aus anderen Quellen. In den meisten Industrien herrscht, wie im Dez. d. J., gute Nachfrage nach Arbeitern. In der Schuhwaren-Industrie ist sie sogar gewachsen. Im Januar sind 26 neue Arbeitsstreitigkeiten entstanden. Sie berührten aber zusammen nur 2188 Arbeiter. Acht dieser Arbeitsstreitigkeiten kamen in den Baumwollen, acht in der Maschinen-Industrie und im Schiffbau, fünf in der Textil-Industrie und fünf in anderen Industrien vor. Von den alten und neuen im Januar geschlichteten Arbeitsstreitigkeiten wurden sechs zu Gunsten der Arbeiter, elf zu Gunsten der Arbeitgeber und neu durch Vergleich erledigt. Von 168300 Arbeitern erhöhten im Januar 47 500 eine Lohnhöhung von durchschnittlich 10%. Pence jeder, während 120 800, unter ihnen die wohlfühlenden Kohlengrubenarbeiter, sich eine Lohnverminde rung gefallen lassen mußten.

In der Spinnerei und Weberei der Aktiengesellschaft in Erdmannsdorf befinden sich 200 Weber im Ausland. Die Differenzen entstanden durch die Entlassung einiger Arbeiter, die dem Legitarbeiter-Verband angehören. Gegen diese Maßregelung wehrten sich die Arbeiter, weil man befürchtete, daß diese Entlassungen eine Lohnreduktion folgen würden. Wie man dem „Vorwärts“ meldet, bewachte am Montag eine Anzahl Gendarmen die Eingänge zur Fabrik. Die Arbeiter, die fast alle organisiert sind, verhalten sich musterhaft. In der Nacht ist ein in der Fabrik zurückgebliebener Arbeiter durch Einathmen von Gas erstickt. Die armen Weber des Riesengebirges bitten, sie in ihrem Kampfe zu unterstützen. Gelder sind an Karl Erner, Zillerthal, Alte Tirolerschule, zu senden.

„Das Leben sind wir ihm schuldig, ich gebe es zu, aber wenn wir umgekommen wären, er hätte uns doch auf seinem Gewissen.“

„Er ist also nicht umgekommen!“ rief sie, lebhafter sich aufzurichtend.

„Niemand ist umgekommen,“ sagte der Baron. „Da liegt die Schlüssel hinter der kleinen Insel — ich habe in meinem Leben nicht solch erbärmliches Ding von Insel gesehen — der verwetterte Burgherr ist mit seinen beiden Gesülzten und den Haussleuten eben dabei, den Schaden auszubessern, den Mast zu flicken, und neue Tane einzuziehen.“

„Aber wo bin ich und was ist mit mir vorgegangen?“ fragte sie erstaunt.

„Du hörst es ja, Kind,“ rief der alte Herr. „Du bist hier auf einem der kleinen Flecken Land im Meere, die sie die Halligen nennen. Kleine Bänke von Schlamm sind es, über welche das Meer bei jeder Flut hingehet. Ein paar Lehmbügel in der Mitte, die Warften genannt werden, tragen die Häuser; auf solcher Warft und in solchem Hause sind wir nun. Es ist jammerlich anzusehen.“

„Und wie sind wir hierher gekommen?“

„Durch Gottes Wunder!“ rief der Baron. „Eine Welle ging über das Schiff fort in halber Masthöhe. Die Segel wurden heruntergeschlagen, alles brach und fiel, Vornsen kam mit dem Leben davon. — Ich hätte Lust, Dich lästig auszuschelten,“ fuhr er fort, „wenn ich nicht weit mehr noch zu preisen und zu segnen hätte. — Was hastest Du in dem wilden Wetter zu thun? Vornsen erreichte Dich, wie Du niederkirrtest; blutend und halb tot brachte er Dich auf Dein Lager, das Wasser stand mehrere Fuß hoch unten in der Kajüte, und ich konnte mich nicht rühren, nicht schreien, nicht fragen, ich war zu erregt und frant und erwartete mein Ende.“

„Und dann, und dann?“ sagte das junge Mädchen.

## Der Vogt von Hylt.

Erzählung von Theodor Moßge.

5. Fortsetzung.

3.

Als Lina die Augen zuerst wieder öffnete, war sie zweifelhaft, ob ihr Erwachen in einer anderen Welt erfolgt sei, oder ob sie noch auf der Erde thame und lebe. Sie fühlte kein Schwanken und Rollen des Schiffes, und doch lag sie auf einem Lager, das dem Bett sehr ähnlich war, auf welches sie vorher gewiesen hatte. An der Wand war es eingelassen, rings umher Holzwerk, dessen offene Seite durch kleine blumige Vorhänge von Baumwollenzengen bedekt wurde. Sie selbst lag auf Matratzen mit Wolle die ausgestopft, in weiße Wolldecken fest eingehüllt. Es war ein Traum, den sie furchtbar geträumt hatte, aber sie war entseidet. Wo war ihr Mantel, ihr Hut, ihre Schuhe? Ihre verstörten Blicke flogen durch den Spalt der Vorhänge, und sie erwiderte über die Folgerungen ihrer Gedanken, die sich verwirrten, je mehr sie sich nachzudenken bemühte. Endlich war ihr so viel gewiss, daß sie in einem schmalen Kämmerchen sich befand. Ein Fenster ließ die warmen Sonnenstrahlen herein, aber die Sonne stand tiefer, als wollte sie untergehen; ihr röhrlicher Schimmer überzitterte die gelben glänzenden Wände, welche mit Oelfarbe gestrichen, ungemein sauber aussahen.

Die Wände der Kojite in der Schlüssel waren braun, sie erinnerte sich deutlich daran; das Licht fiel dort von oben herein. — Sie war nicht mehr auf dem Schiffe; aber, gütiger Gott! wo war sie und was war aus ihrem Vater, aus Vornsen, aus ihren unglücklichen Gefährten geworden?

Ein entsetzlicher Schmerz begleitete diesen Gedanken, ihr Herz sang heftig an zu schlagen. Sie versuchte, sich aufzu-

Königberg. Die Strafammer des hiesigen Landgerichts verhandelte Dienstag gegen den verantwortlichen Redakteur der „Königsberger Volkszeitung“, Stolz, wegen eines Artikels über das deutsche englische Abkommen. Der Gerichtshof erblieb in dem Artikel eine Bekämpfung der deutschen Regierung resp. des Reichskanzlers und verurteilte Stolz mit Rücksicht auf seine Vorstrafen zu 6 Monaten Gefängnis. Der Antrag des Staatsanwalts hatte auf 9 Monate Gefängnis gefordert.

## Aus Sach und Fern.

**kleine Chronik.** Bei Thelstein braunte der Stadtbrandlochberggrube „Lutze“ aus, die zu Mieders Montanwerken gehörte; alte Gebäude mit Ausnahme des Ofenhauses wurden vernichtet. Der Schaden ist bedeutend. — In Gremmungen bei Braunschweig richtete der Stellmacher Ohle im Scherz ein Gewehr an den Reichenmann Gremmer, schoss es ab und verwundete ihn. Als Ohle sah, daß Gremmer getroffen war, erschöpfte sich selbst. — Die 11jährige Tochter des Pastors H. zu Antschau hatte sich vor Jahrestrift so sehr eisernen, daß sie die Sprache rührte. Ohne einen Pant von sich geben zu können, war das Kind fast die ganze Zeit hindurch an das Krankenlager gefesselt. Infolge einer freudigen Aufregung jedoch löste sich plötzlich die Kugle des Nachbarn wieder, jedoch es sich, wie die „A. S. B.“ berichtet, nun der Sprache wieder wie vordem gut vermaßt. — Von „Ehrkraut“. Bei Preußisch-Schönhausen überstiegen der „A. B.“ auf, in der Nacht vier russische Soldaten 14 auf deutschem Gebiet schlafende Schmuggler und räubten ihnen 25 Rente mit Waffen im Werthe von etwa tausend Mark. Ein erwachsener Schmuggler wurde von den Russen mit dem Revolver getötet. — Die Bremer Bark „Vohann Friedrich“ ist bei den Noren gesunken. Ein Boot mit acht Mann der Besatzung wurde durch den Dampfer „Fasnet“ gerettet. Näherte Nachrichten folten. — In seiner Wohnung erschossen hat sich in Münster in Westfalen der Oberlehrer Schulze von dem Train-Bataillon Nr. 7. Er wurde noch lebend aufgefunden. Der Tod trat jedoch nach einigen Stunden ein. Was zu der That Veranlassung gegeben hat, konnte noch nicht festgestellt werden. — Eine besondere Verantwaltung hat in Sachsen ein zwanzigjähriger Bursche einen Altersgenossen erstochen. Der Stich traf das Herz und stürzte den sofortigen Tod herbei. Der Täter ist flüchtig. — Beihängen schwülle Spieler. Auf dem Exerzierplatz in Neukirchen (Wittgenland) vergnügten sich mehrere spitzschnelle Kerben damit, Männer und Frauen zu spielen. Ein Junge hatte eine geladene Taschenpistole mitgebracht, die er dem dreizehnjährigen D. ließ. Dieser lief mit der Pistole hinter dem elfjährigen Sohne eines Tagelöhners her, wobei dieser sich umwandte. Plötzlich ging die Pistole los und die Kugel traf den Knaben mitten in's Herz. Der Tod trat betulche sofort ein. — In Hanau erschoss ein Kellner mit einem Revolver durch Unvorsichtigkeit seine Schwestern. — Die Katastrophen von Forst. Das Gericht hat die Untersuchung über das Eisenbahnhänkel bei Forst abgeschlossen und die Verantwortlichkeit des Führers des Zuganges festgestellt. Bewiesen ist, daß nicht nur die Signale richtig gestellt waren, sondern auch, daß der Maschinist sie trotz des Nebels hätte bemerken können. Außerdem ist von einem Barrieremärkte eine rothe Fahne geschwungen und von Bahnmätern sind Hornsignale gegeben worden. Infolgedessen wird der Führer wahrscheinlich unter Auflage gestellt werden. Die oppositionellen Blätter beschuldigen den Eisenbahminister von der Beerenboom, die Schuld an dem leichten Eisenbahnhänkel zu tragen, weil er aus Sparmaßnahmen die Zahl der Beamten angestellt habe und aus gleichem Grunde den Stahlmagazin bei Personenwagen abgeschafft habe. — Das Ministerium des Innern in Petersburg erhielt von dem Gouverneur von Novgorod folgende ausdrückliche Anweisung: den 20. Februar datierte: Die Mittheilungen des Platzen in Jeusset, bezüglich der Expedition Andrejevs bestätigen sich, wie die von dem Inspektor der Minen vorgenommene Untersuchung an Ort und Stelle ergab, nicht.

**Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.** Der Majestätsbeleidigung war vor der Strafammer in Düsseldorf angeklagt der Tagelöhner Anton Wirth aus Selbeck im Landkreise Düsseldorf. W. hatte in betrunknem Zustande in einer Wirtschaft zu Selbeck eine beleidigende Anerkennung gethan und er hatte sich gleichzeitig auch das Hausschreibensbruchs schuldig gemacht. Die Verhandlung endete mit der Verurtheilung des Angeklagten zu 6 Monaten Gefängnis.

Ein neues Thätigkeitsfeld erwählten sich die deutschen Kriegervereine. Wie die „Wormer B.Z.“ mitteilt, ergeht seitens der „Deutschen Kriegerbund-Buchhandlung“ an die Vorsitzenden von Kriegervereinen ein Circular, unterzeichnet von Dr. Hans Matz, worin diesen angeboten wird, gegen eine Provision von 16½ Prozent Bücher jeglicher Art an Kameraden und

„Er lief wieder hinaus ans Steuer und felsamerweise wurde, wie er sagt, der Wind gleich darauf etwas günstiger. Unter furchtbaren Anstrengungen gelang es endlich, in die Hever zu kommen und hier hinter der Hallig Schuh zu suchen. Du warst wie tot, Lina, ich konnte es nicht fassen, ich war empfindungslos und sah zu, wie er sich mit Dir beschäftigte. Decken über Dich warf, Deinen Kopf betrachtete, ein Buch darum wand und nichts unversucht ließ. Dir Hülse zu leisten. Als wir endlich fest lagen, würdest Du in ein Boot geschafft und der Obhut der Frauen hier überlassen. Die haben Dich ins Bett gelegt und mich erquikt. Ich bin zerschlagen am ganzen Körper, und dann die Angst um Dich, mein theures Kind. Aber das ist ein Teufelswerk, der Lornsen, von Eisen und Stahl, und das ganze Volk hier ist ein rohes, unempfindliches Volk, ohne Gemüth und Gefühl.“

„Was sagte Lornsen?“ fragte Lina.

„Ich glaube fast, er hat mich ausgelacht mit meinen Klagen,“ erwiderte der Baron. „Hartes Wetter sei es gewesen. Das einzige, was er bedauerte, sei Dein Unfall, aber auch der habe nichts auf sich. Das Buch im Kopf bedeute nicht viel, es sei eine bloße Schramme, weiter nichts, Du würdest bald wieder aufstehen und die Kleine fortsetzen können. Aber ich will verdammt sein, wenn ich sie fortsetze. Nicht einen Schritt will ich wieder auf dies schreckliche Meer thun.“

„Du wirst doch nicht hier das Ende deiner Tage erwarten wollen?“ antwortete Lina lächelnd.

„Hört so schnell wir können!“ rief der alte Herr, „aber nicht wieder auf die entsetzliche Schlupp.“

sonstige zahlungsfähige Personen zu verkaufen. Also nicht nur in den Vereinskreisen, sondern überhaupt beim zahlungsfähigen Publikum will diese „Buchhandlung“ den übrigen Buchhändlungen dadurch Konkurrenz machen, daß sie Bücher zu einem Preis verkauft, den die dem Verein vereinbart hat. Es ist nicht gewähren zu lassen. — Dass sich die Kriegervereinster sonst, wie das alle guten Patrioten thun, als Meister des Mittelstandes auspielen,that nichts zur Sache. Vogel ist niemals eine Stärke jener Partie gewesen.

In der unverschämtesten Weise gelogen hatte der Komportene Bluta in Lippe, indem er die Beleidigung aufgestellt hatte, er sei vom vorigen Februar bis zur Mitte des Jahres in dessen Bureau mit einem Stock blutig geschlagen worden. Verschiedene Nebenfälle politisch-demokratischer Blätter und auch der Korrespondenten Berndt Dr. Binter in Königsberg wurde auf Antrag des Untergeschäfts wegen Beleidigung bestraft. Berndt Hünne, Redakteur der „Bergerbund-Bildung“, hatte die betreffende Notiz auch zum Abdruck gebracht. W. erfuhr, daß Bluta gelogen, brachte er in seinem Blatt freiwillig eine Meldung. Es wurde kostspielig angeklagt und von der Wormser Strafammer zu 150 Mk. verurtheilt. Gleichzeitig kam bei Ueberher der Kriegerverein, selbst zur Aburtheilung; er erhielt jedoch Bluta keine Gefängnis.

„Wenn zwei dasselbe thun . . .“ Eine schlagfertige Matrone ist die Frau Gutsbesitzerin Bielke auf Poggendorf, welche sich vor der Strafammer in Königsberg wegen Körperverletzung, begangen an ihrem Dienstmädchen, zu verantworten hatte. Nach der Schlußberatung des 19jährigen Mädchens ist die Hänslichkeit der Angeklagten erstaunlich erholt für Dienstboten. Das Mädchen erhielt Fleisch mit Maïzen als Speis. Quer Tapete wurde ihr von der kleinen Tochter der Angeklagten ein Befehl übermittelt, den sie nicht an der Stelle ausführte, sondern noch eine unzimliche Antwort gab. Als sie dann aber nach der Stube kam, vor ihr aufgetragene Arbeit zu verrichten, schlug ihr die „gnädige“ Frau in's Gesicht. Auf ihre Renerbung: „Zeilagen können Sie gut, aber nicht gleich Essen geben.“ Fühlte sich die „gnädige“ einen eichenen Stock unbewußt damit auf das Mädchen ein, das augenblicklich Stellen des Körpers sich ausschossen. Die schlagfertige Dame, die während der Verhandlung lächelnd auf der Anklagebank stand und nur bestreit, mit einem einzigen Stoß geschlagen zu haben, wurde für ihre brutale Handlungswise zu einer Strafe von drei Monaten verurtheilt. Das ist ein Fall. Auf demselben Tage kam noch vor demselben Strafammer eine Verhandlung zur Beurtheilung, die verdient, der obigen gegenübergestellt zu werden. Die Arbeiter bei Dorfstrasse in Dorfedorf waren mit ihrem Lohn von 1,30 Mk. pro Tag (wahrsch. hoch ein Ziemellohn) unzufrieden und verlangten von der Fabrikleitung eine Lohnherhöhung. Als ihnen dieselbe nicht willig wurde, legten sie die Arbeit nieder. Bei dieser Gelegenheit sollen nun drei Arbeiter dem Arbeiter Schade, der nicht gleich mit bei der Verabredung war, durch die Drohung, „wenn Du nicht mitkommen, bekommt Du Prügel“ zum Mittstreiken gezwungen haben (Vergessen gegen § 153 der Gewerbeordnung). Die Angeklagten bestritten, die Drohung ausgestoßen zu haben, auch einzelne Zeugen hatten nichts davon vernommen. Doch Schade bestritt es und die drei Arbeiter wurden vom Schöffengericht in Lübau zu je einem Monat Gefängnis verurtheilt. Die Strafammer verwarf die von den Verurtheilten eingelegte Beschwerde; es bleibt also bei einem Monat Gefängnis für Schade. — Nun der Vergleich: Die Frau Gutsbesitzerin prügelte ihr Dienstmädchen und zwar in roher Weise mit einem schwernen Stock. Ueberh. Drei Mark Geldstrafe. Die drei Arbeiter sollen nur mit Prügeln bedroht haben, zu Thätschkeiten kam es gar-

Die Thür wurde geöffnet, eine Frau in weiten Röcken und großer Mütze steckte den Kopf herein und schob langsam den starken Körper nach, als sie sah, daß ihr Brüder aufrecht saß. — In ihren großen Augen schimmerte die Freude, sie reichte dem dänischen Fräulein die ruhige große Hand, eilte dann hinaus und kam mit einer anderen jüngeren Frau zurück, die Thee und Milch herbeibrachte. Gleich wünschte und teilnehmende Fragen an sie richtete. — Die natürliche Einfalt und Einsachheit der Halligbewohner verstand es nicht, viele Worte zu machen; ihr Leben, das so vielen Gefahren Trotz bot, sah in dem, was die beiden Menschen bestanden hatten, nichts sehr Besonderes.

Ein Schiff, das von einer Sturzwelle getroffen wurde, welche allerlei Verheerung anrichtete, einen Mann über Bord schleuderte oder ihn verwundete, waren zu alträgliche Dinge, um große Verwunderung zu erregen. Über die schöne, junge Dame, welche mit dem Tuch um die geschwollene Stirn mutig lachen und scherzen konnte, die so freundlich und zufröhlich sprach, so wenig verweichlicht schien und nicht einmal seelentrunk geworden war, läßt sie doch eine gewisse höhere Theilnahme ein.

Als Lina ihren Willen äußerte, aufzustehen und sich anzuleiden, erfuhr sie, daß alles, was sie getragen, noch durchnäht an der Luft zum Trocknen hängt, aber es wurde schnell Muth geschafft. Die junge Frau bot ihre Feiertagskleider dem Fräulein an; der alte Herr mußte hinaus, und nun ging es an ein Schmücken und Bühen, das von Scherzen und Gelächter begleitet wurde. — Der weite rothe Rock mit gelben Säumen ließ sich so eng zusammenziehen, daß er zum schlanken Wuchs der Dame paßte, ein schwarzes feines

nicht. Urtheil derselben Strafammer: Je ein Monat Gefängnis!

**Schiffzusammenstoße.** Die öffentliche Meinung bewundert sich mit Recht über die stets wachsende Zahl der Schiffzusammenstöße, bei denen Hunderte von Menschenleben zu Grunde gehen. Die wichtige Frage, was zur Verhütung dieser Katastrophen und Verhindern ihrer Schrecken gethan werden könnte, wird in zwei Artikeln aus der Feder des bekannten Admiralitätsoffiziers Dr. Reinhold Werner in Nummer 7 und 8 der „Gartenlaube“ erörtert. Der Verfasser dringt vor allem auf die Änderung des internationalen Gesetzes über das Seeschiffrecht. Die Fassung des § 16 bestehenden Verordnung: „Zwei Schiffe, ob Segel oder Dampfschiff, muss bei jedem Wetter oder Schneefall mit möglichster Geschwindigkeit fahren“, erscheint ihm mit Rüdt zu unbestimmt gehalten. Das Wort „möglich“ läßt eine sehr lange Auslegung zu; für ein Schiff, das wie unter modernen Passagierdampfern 20 bis 22 Knoten läuft, kann eine solche Forderung auch eine Geschwindigkeit bedeuten, welche die größten Gefahren des Kapriolenstosses in sich bringt. Das verhängnisvolle Wort soll durch die bestreitbare Geschwindigkeit und zwar eine solche von 5-6 Knoten ersetzt werden.erner weiset sich der Verfasser gegen das immer mehr überhandnehmende Reisen, wo nicht Schiffs zu fahren, ohne Absicht auf die Sicherheit des Schiffes und der Passagiere durch Reise nach Schiffsbrüchen. Er wählt streng die Begriffe der Reise und Kapitän ab und weist auf noch bestehende Mängel im Raum und der Bezeichnung bei Schiffe hin. — In dem zweiten Artikel heißtt Werner verschiedene Hülfsmittel, die auf Schiffen zur Rettung von Menschenleben nach eingetretener Katastrophen vorhanden sein sollen. Außer den Rettungsbooten und Rettungsbojen verbindet das von Kapitän Wenzel im Alttona eröffnete Kloß beständige Beobachtung, daß diesem Vorstieg später die Rettungsbojen aus zwei Theilen, einem oberen beweglichen und einem unteren festen, bestehen. Ein davon stellt ein festlich gebautes, mit Ruderu, Segeln u. a. versehenes Kloß dar, das im Augenblick der Katastrophen sich leicht von seiner Unterlage lösen und zu Wasser bringen läßt. — Die Ausführungen des Verfassers beweisen, daß zur Verhütung der Schiffszusammenstöße und viel mehr noch können könnten. Ganzlich werden die nötigen Reformen nicht lange mehr hinausgeschoben werden!

**Steingauer Denkschrift.** Die „Deutsch-ostasiatische Warte“ erzählt: Ein deutscher Kutter machte beim chinesischen Meier etwas Illa: Deutscher: Du Scheini, hier abholzen, dies stinkt. Chines: A . . . wei ya hamme. D.: Was? Steinu hamme? Da, hier, blendit C.: Buch schu mo si. D.: Minn hoch den! C.: No guse. D.: Niemand gut? Buch ipsela! C.: Wo ti hamme ipsela. D.: Wel, kaput? Minn doch diesen! C.: Ja, ja, Stein. D.: Hier, blendt Stein, oben darauf Stein! Du, Scheini, guck her! Hier alles stinkt, da alles mei ha! C.: Ja, ja, stinkt mei ha!

## Literarisches.

August Freudenthal, der Heide-dichter. Eine literarische Charakteristik von Gustav Vorherding. Den ungähnlich vielen Freunden und Bekannten des leider so sechzehn Jahre verstorbenen Heide-dichters, ferner allen denen, die je das jüngste, wenn auch etwas sentimentale, Volkslied „O schwere Zeit, o selige Zeit“ gehört haben, oder gehabt haben, ohne den Schöpfer desselben zu kennen, wird diese kleine vorzüglich angesetzte Broschüre willkommen sein. Hier ist er wiedergegeben in Bild und Wort, der treffliche Niederländisch mit dem praktischen Charakterkopf, der Kühne mit den Kinderungen. Unter den Auslese Freudenthal'scher Poeten, die der Schrift beigegeben ist, befindet sich auch das ergreifende lezte Gedicht, das man erst nach seinem Tode auf dem Schreibtisch fand: „Was ich beginne, nichts gelingt ic.“ Der Meisterzug aus dem Abzug der Schrift ist für die zum Theil noch unvergötzen Hinterbliebenen des Dichters bestimmt. Das kleine Buch ist nicht allein seinen literarischen Werthes wegen, sondern auch des guten Werdes halber, für den es bestimmt ist, zu empfehlen. Gegen Einsendung von 50 Pf. wird die Schrift allenfalls hin franco verhandt vom Comitee der Freudenthal-Sprude, Herrn J. W. Busse, Bremen, Alterstraße 10.

Zäckchen mit vielen silberblankten Knöpfen besetzt, wurde mit Hilfe der Schnüre passend gemacht, das weiße Busentuch darüber gesteckt, das halb glänzende Schätzchen von seinem Kinn mit einer rothen Schnur gebunden, und als sie nun endlich auch ihr Haar gekämmt und in zwei Böpfe geflochten hatte, die weit über den Rücken fielen, waren die Buschouerinnen entzückt über das schöne Friseurmädchen, die auf den Halligen und Inseln nicht zum zweitenmale so gefunden werden.

Mit dem schmalen weißen Tuche als Verband um den Kopf trat Lina vor den kleinen Wandspiegel, zufrieden lächelnd über die unfehlige Metamorphose, aber ihr blaßes Gesicht röthete sich, als sie den Blick durch das Fenster warf.

Ein engbegrenztes Gartengehege, wenige Schritte breit, zog sich bis an den Rand der Wiese, von welcher das Haus auf die kleine Hallig hinabstiege. — Unten wogte langes, schüsiges Gras im Winde; wohl zwei Dutzend hochbeiniger Friesenschafe wandten darin umher und leckten das Salz von den harten Halmen. Seitwärts aber in einer Bucht lag die Schlupp fest auf dem schwarzen Schlamm, denn die Ebbe hatte sie fast trocken gelegt, und weit mochte Linas Auge über die gelben Wellen schweifen, die aus dem Herveststrom in wilder Haft dem Meere zugetrieben wurden.

Doch sie sah von dem hellen fast nichts, sie sah nur zwischen dem kleinen Beete an der Wandseite Jens Lornsen, der von der Hallig eben heraufstieg und plötzlich stehen blieb, weil er sie erkannte.

(Fortsetzung folgt.)